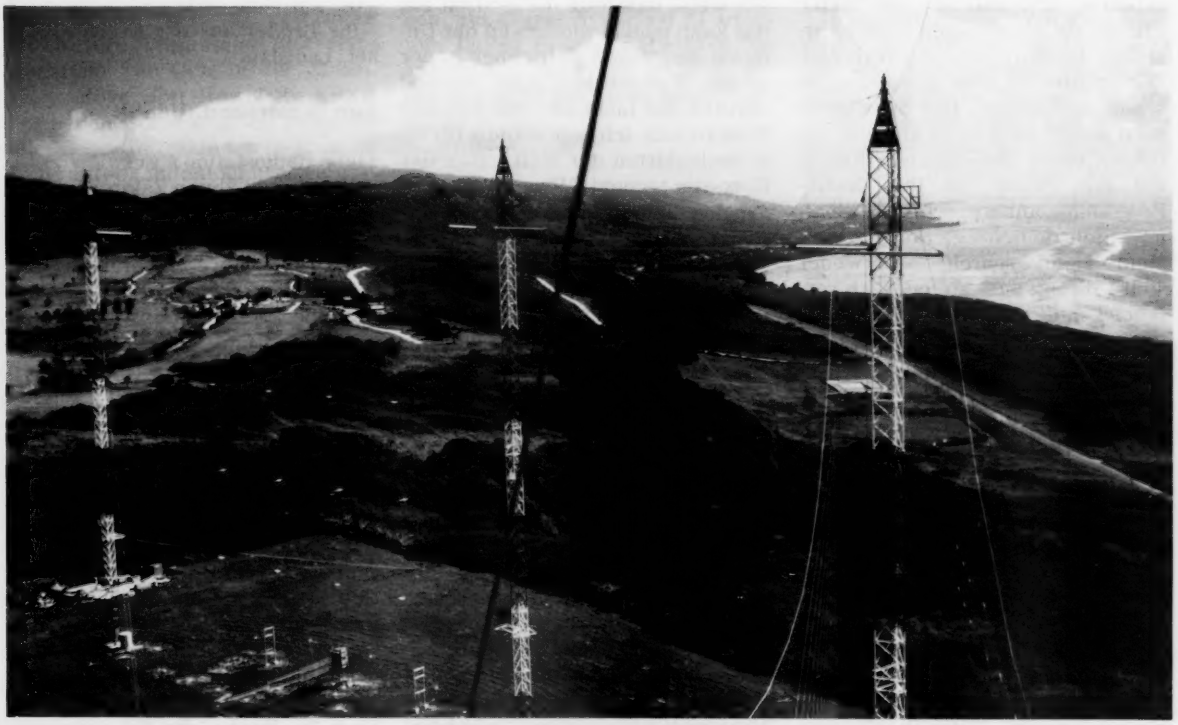
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 5. März 1986 — Nr. 5



KFBS, Saipan

Sie horchen...Sie schreiben

Wenn wir auch ab und zu die kanadische Post beschuldigen, daß sie langsam ist, und die sowjetische, daß sie Zensur übt, so erreichen uns die Briefe von unseren Hörern doch noch. In den letzten paar Wochen ist die Zahl der Briefe, die auf die Studioadresse angekommen sind, auffallend gestiegen. Es schreiben uns die Jungen und die Alten. Manche bedanken sich für die Ermunterungen und die Belehrungen, andere fordern, daß wir mit dieser religiösen Propaganda aufhören möchten. Die Programme berühren einen Kreis recht verschiedenartiger Menschen. Die zusätzliche Radiostationen IBRA in Portugal und "King" in Libanon, von welchen wir erst unlängst angefangen haben die Programme auszustrahlen, helfen uns einen breiteren Kreis der Bevölkerung zu erreichen. Dafür sind wir Gott herzlich dankbar. Zusammen mit dem Propheten Habakuk sagen wir: ". . . ich habe dein Werk gesehen, Herr! Mache es lebendig in naher Zeit und laß es kundwerden in naher Zeit" (3,2).

Hier folgen nun Auszüge aus den Briefen unserer Hörer:

АВИА
PAR AVION

Aus der Russischen Radiomission von M B Communications

Von Kommunarsk, UdSSR

Liebe Arbeiter auf Gottes Ackerfeld, Brüder und Schwestern!

Es schreibt Ihnen eine dankbare Zuhörerin Ihrer Programme. Diese ermuntern mich und machen mein Herz voll Liebe zu Gott und Mitmenschen. Das Ziel des Lebens wird klarer — den Leuten zu dienen, damit sie gerettet werden. Das Opfer, das unser Erlöser zu unserer Rettung gebracht hat, wird mir auch immer klarer.

Ich bin in einem religiösen Heim aufgewachsen. Die Angst vor Gott begleitete mich immer. Ich gehörte zu einer ehrlichen, arbeitsamen Familie.

Die Zeit verging. Ich heiratete einen Mann, der einen Haß gegen Gott hegt. Das Glück ist an mir vorbeigegangen. Er nennt mich immer "Fanatiker". Eine Tochter wurde geboren. Ich sah es als meine Pflicht, sie im religiösen Geist zu erziehen. Er hatte es streng verboten. Die Tochter ist groß geworden, ist schon verheiratet. Der Schwiegersohn glaubt auch nicht an Gott. Sie führen einen ideologischen Kampf mit mir. Wenn ich Ihre Radio-Programme anhöre, schreien sie alle: "Stell deinen Leierkasten ab!" Mein Mann schreit: "Entweder stellst du ihn jetzt ab, oder ich zerbreche ihn!" Ich habe angefangen mit meiner Großtochter über Gott zu sprechen, sie haben es gehört und haben's verboten. Aber ich bin froh, wenn ich um Christi Namen leiden muß, denn er hat uns selbst ein Beispiel gegeben, wie wir uns verhalten sollen. Gott leitet mich auf diesen Wegen, die er für mich bereitet hat.

Ich arbeite in einer anderen Stadt. Meine Begleiter sind die Bibel (wenn auch eine alte) und das Radio. Wenn ich mein Zimmer erreiche, stelle ich gleich mein Radio an und suche Ihre Programme. Die Prophezeiungen erfüllen sich. Das Evangelium wird in aller Welt verkündigt und Menschen werden gerettet. Alle müssen es wissen und zu allererst die Jugend, daß das Glück nur in Gott zu finden ist. Man darf nicht heiraten, wenn man im Geist nicı ˙ns ist, sonst findet man das Glück im Leben nie. Mein Mann sagte mir: "Du bist ein guter Mensch nur mit einem Fehler — du glaubst an Gott." Ich hatte ihm vorgeschlagen, mich zu verlassen, aber er verläßt mich nicht. Wenn ich zu Hause bin, kann ich nicht eine Ecke finden, wo ich beten kann; deswegen ziehe ich vor in einer anderen Stadt zu arbeiten — da habe ich wenigstens mein Zimmer, wo ich beten kann unter Tränen.

Ich weiß, daß ich für die Rettung der Menschen um mich her verantwortlich bin, besonders für die, die mir angehören. Bei der Begegnung mit Gott — wenn ich dazu würdig sein werde — muß ich sagen: "Hier bin ich und hier sind meine Kinder, die du mir gegeben hast." Mein Schwiegersohn sagt mir: "Alle Gläubigen sind seltsame Menschen." Alle betrachten uns als "Abschaum der Welt", wie es geschrieben ist. Ich weiß, daß jetzt die Endzeit ist; das kann man besonders an der Unmoral der ganzen Menschheit in der ganzen Welt merken. Aber wir sind berufen das Licht und das Salz der Erde zu sein. Ich bete ständig für alle Seelenhirten der Welt. Möge der Herr sie segnen! Möge Liebe und Frieden immer im Herzen herrschen. Wir sind weit auseinander aber unsere Herzen schlagen nahe zusammen. Ich bete auch für meine Bekannten und Verwandten, daß der Herr sie zu sich leite. Wie der Apostel Paulus von Saul dem Verfolger , in einen eifrigen Schüler Jesu verwandelt wurde. Für Gott ist alles möglich. Ich würde sehr froh sein, eine Antwort auf meinen Brief zu bekommen. Ich bitte Gott, daß er mich lehre, meine Feinde zu lieben.

Zum Schluß wünsche ich Ihnen aus Phil. 4,3.6: "Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!" Auf Wiedersehen! Ich küsse und umarme Sie alle!

Von der Czechoslovakei

Lieber Bruder im Herrn, Viktor!

Ich grüße Sie herzlich zum fröhlichen Fest der Geburt Christi! Innigst wünsche ich Ihnen, daß die Freude dieser hellen Feier jede Stunde, jede Minute, jeden Augenblick Ihres Lebens beleuchte, und daß Sie in dem kommenden Jahr 1986 jeden Tag den Segen Gottes erleben möchten. Ein Viktor ist ein Sieger. Besiege den Feind im Namen des Allsiegers, Jesus Christus! Ich bin dem Herrn dankbar für Ihre Programme und für Ihre Briefe und Grüße.

Ich befinde mich jetzt in einer schwierigen Lage, bin ernstlich krank; arbeite schon vier Monate nicht mehr; ich muß eine Operation an der Wirbelsäule haben.

Am 2. Dezember wurde ich zu 13 Monaten Haft verurteilt, anscheinend wegen Verbreitung von christlicher Literatur. Bekräftigen Sie mich, bitte, durch Gebete, damit mein Glaube stärker werde, und daß ich fester und standhafter auf meinen Retter vertraue, und mich ganz auf Gott verlasse.

Ihr Bruder aus der Czechoslovakei, Ladislav

Von Samarkand, UdSSR

Liebe Radiostation "Echo"

Es schreibt Ihnen Zakirova, Rano aus Samarkand von der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

Ich höre Ihre Programme an, wenn ich nur die richtige Wellenlänge finde. Sie haben uns gebeten zu schreiben, und nun schreibe ich auch darüber, was ich von Ihren Programmen halte. Sie vergeuden Ihre Zeit, indem Sie leere Worte sprechen! Niemand glaubt diesen Unsinn und diese Lügen! Sie sind doch kluge und erwachsene Leute, wie können Sie selbst an diesen Blödsinn glauben! In unserm Lande sind noch Leute geblieben, die an Gott glauben, aber sie machen nun ihre Augen auf, als ob sie plötzlich sehend werden, und sie sehen, daß Gott ihnen nichts nützt, daß alles nur Einbildung und Selbstbetrug ist. Und die Worte, die Sie sprechen, sind so absurd, daß es mir sogar lächerlich wird.

Es gibt keinen Gott!!!

Die Wissenschaft hat es bewiesen. Alles bewegt sich nach den Gesetzen des Universums. Und das Leben? Es ist eine Funktion organisch zusammengesetzter Stoffe, die sich in ein System zusammenlegen, um einen Organismus zu bilden. Und weiter sprechen Sie über die Seele. Es gibt keine Seele! Es gibt nur Gehirn und Gedanken. Sie sind ungebildete und feile Leute. Wenn Sie davon leben, dann würde ich Ihnen raten, daß Sie lieber als Lastträger Ihren Dollar verdienen, als ein Verbrechen gegen den menschlichen Verstand zu begehen. Die Welt ist doch Materie, wo können da Ihr Gott und Ihre Geister sein?!

Ich beende diesen Brief. Antworten Sie mir. Ich bin 14 Jahre alt. Meine Adresse ist . . .

Von Santa Barbara, Kalifornien

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn in Kanada

Ich höre Radio Equador zu, um 7 Uhr abends, horche auch auf Ihre Predigten, aber ich weiß Ihren Namen nicht. Aber ich weiß, daß Sie Gotteskinder sind. Sie verbreiten durch Ihre Programme die Gute Nachricht von Gott in der ganzen Welt. Möge Gott Ihnen die Krone des Lebens schenken! Ich grüße Sie alle, liebe Gotteskinder in Kanada. Er ist auferstanden! Wahrlich auferstanden! Lukas 24,6. Eine kleinste Schwester im Herrn
Pauline Krasnoszekowa

Von Moskau, UdSSR

Lieber Bruder Viktor!

Ich begrüße Sie mit der Liebe unsers Herrn Jesus Christus! Ich wünsche Ihnen vielen väterlichen Segen! Bruder Viktor, ich habe Verschiedenes über die Mutter Jesu gehört — Maria, daß sie den Witwer Joseph heiratete und er hatte schon Kinder, und daß sie Jungfrau nach der Geburt Jesu geblieben ist. Stimmt das? Oder war sie auch die Mutter der Brüder Jesu? Bitte, erzählen Sie darüber in einem Ihrer Programme. Ich bedanke mich im voraus.

Eine kleinere Schwester im Herrn, Galja

Von Bialystok, Polen

Lieber Bruder! Ich bin 18 Jahre alt, aber ich kenne Gott und seine Werke. Nun möchte ich mit Ihrer Jugend schreiben, wie großartig Gott ist und daß er lieber ist als irgendwas. Ich bitte Sie, mir in diesem zu helfen, indem Sie jemand fragen, der entweder russisch oder polnisch spricht, ob sie mir schreiben über unsern Vater. Alle Gläubigen sind in Christus vereint. Ich kann sehen, wie gut er ist, wie er seine Kinder behütet. Deswegen, meine lieben Freunde, möchte ich mit Ihnen schreiben, und sagen, welche Freude, Gott uns bringt. Bitte schreiben Sie. Ehre sei dem Herrn!
Piotr Mirouczuk

Von Legnica, Polen

Lieber Bruder Hamm. Der Friede Gottes sei mit Ihnen und mit der Familie. Ich schreibe um eine Bitte zu erlauten. Oft höre ich mir Ihre Predigten und Lieder an — die Sänger singen so schön. Würden Sie mir eine Kassette schicken? Ich danke unserm Herrn Jesus Christus und dem Heiligen Geist, daß Sie erwählt haben, auf Gottes Ackerfeld zu arbeiten. Lieber Bruder, antworten Sie auf meinen Brief. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen, seine Arbeit weiter zu führen.
Wojtusik Andrzej

Von Lage-Lippe, Deutschland

Liebe Radiomissionare! Wir wünschen viel Erfolg in diesem neuen Jahr! Von einer Gruppe aus Lage-Lippe, die für Sie jede Woche betet.

Briefe von den Zuhörern sind Beistand und Kompaß in der Arbeit. Deswegen schätzen wir alle, die an diesem Radiodienst teilnehmen, die Briefe und Nachrichten von denen, die vor ihren Radios sitzen in der Sowjetunion und andern Ländern.

Um unseren Dienst weiterführen zu können, laden wir Sie ein, lieber Leser, uns zu helfen durch Gebet und materielle Unterstützung. Das Hauptprojekt der russischen Abteilung in 1986 ist das Projekt IBRA. Die Zuhörer schreiben an uns. Und nun warten wir auf Ihre Briefe. Unsere Adresse ist

MB Communications
Box 2, Station F
Winnipeg, Manitoba
R2L 2A5

Viktor Hamm

Liebe Mennoniten in der ganzen Welt

In diesem Jahr werden es 450 Jahre seit Menno Simon aus der Römisch-Katholischen Kirche trat, um den Rest der schwerverfogten "Schlachtschafe Jesu Christi", unsere Vorfahren, zu retten. Er erlebte göttliche Stärke in menschlicher Schwäche.

In Zusammenarbeit mit der Friesischen Mennonitischen Konferenz und der Behörde der Mennonitischen Kirche in Witmarsum, wo Menno geboren wurde und wo sich alles dieses abspielte, beabsichtigen wir, das "Internationale Foundation Menno Simonsz Centre", in Witmarsum, am 25. Mai dieses Jahres all dieser Ereignisse feierlich zu gedenken. Wir wollen dann das Bühnenstück "Kraft in Schwachheit" vorführen. Es ist schon mehrere Male in Englisch und Deutsch in verschiedenen Ländern vorgeführt worden. Es dauert zweieinhalb Stunden. Aber wir haben noch eine andere Idee, und sie können uns helfen, sie zu verwirklichen.

Eines unserer Ziele ist, in Witmarsum ein Gedächtniszentrum zu gründen, welches wir jetzt mit einer Ausstellung von Fotos von allem aus der ganzen Welt, das mit Friesland, Witmarsum, Menno oder Menno Simonsz zu tun hat, beginnen wollen: Kolonien, Dörfer, Gebäude, Schulen, Colleges, Häuser, Bäume und was immer es gibt.

Wenn Sie helfen können, schicken Sie bitte Fotos (je größer desto besser) an: C. J. Tjallingii, Wederik 35 . 8446 AA Heerenveen Netherlands

Wir müssen sie bis zum 1. April haben.

Dr. J. S. Postma

An jedem Morgen reicht uns Gott die Hand,
ruft seine Stimme aus dem Strahlenbogen:
vergiß die Nacht und komm ins Sonnenland
aus deiner grauen Nichtigkeit gezogen!

An jedem Morgen grüßt uns neue Kraft,
küßt uns des Vaters gnadenreich Vergeben:
schau nicht zurück, lös dich aus alter Haft,
am neuen Tage leb das neue Leben.

Fritz Woike

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Meine Frage ist diese: Wie kann ich mich auf mein Alter vorbereiten? Die Frage ist mir gekommen, wenn ich alte Leute beobachte.

Antwort: Das ist eine gute Frage, die du gestellt hast. Alte Leute sind das, was sie in den jüngeren Jahren aus sich gemacht haben. Man sieht alte Leute, die sich noch immer fein benehmen können. Andere machen genau den entgegengesetzten Eindruck. Man kann auch im Alter noch das Leben genießen. Dazu muß man sich selbst erziehen. Zu dieser Erziehung leitet auch die Bibel an.

1. **Lenke deine Gedankenwelt.** Der Herr Jesus sagte: "Das Reich Gottes ist in euch" (Luk. 17, 21). Und solchen Leuten gibt die Bibel die Anleitung in Phil. 4,, 8: "...was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich...dem denket nach." Das Reich Gottes erfahren wir in unserm inneren Bewußtsein. Es wird nicht erzeugt durch Gegenstände, durch Ideen, nicht durch Gemütszustand, sondern wir kommen dazu durch unsere eigene Wahl. Schon der römische Kaiser Aurelius sagte: "Unser Leben ist das, was unsere Gedanken daraus machen." Emerson sagte: "Unser Leben ist das, was wir den Tag hindurch denken." Aber Salomo sagte lange vor diesen: "Wie ein Mensch denkt, so ist er."

Was wir denken, was wir gedacht haben und was wir morgen denken werden, das bestimmt, in was für Art von Welt wir leben. Wir können unser späteres Leben bestimmen, indem wir unsere Gedanken kontrollieren.

2. **Sei für andere da**! Hebr. 13, 16: "Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Andern wohlzutun ist wohlgefällig vor Gott.

Wenn du in das Leben der unglücklichen Alten hineinschaust, so wirst du finden, daß die, die ihr Lebenlang sich mit sich selbst beschäftigt haben, die größten Kritiker sind. Sie sind nie zum Weizenkorn geworden, das für andere in die Erde fällt und erstirbt. Das aber ist Bedingung, wenn unser Leben Frucht bringen soll. Das ist auch der Weg in der Natur: nur durch Sterben entsteht neues Leben. Und nur Leben kann Leben geben.

3. **Stelle dein Leben nach dem Willen Gottes ein:** Dein Wille geschehe, — im Himmel, auf Erden und in mir. Nur nach bewußter Übergabe des Lebens an Christus kann bei uns der Friede einkehren. Jesus lebte in einer Welt, die aus dem Gleichgewicht gebracht war. Aber er hat uns gezeigt, wie man auch in so einer Welt zufrieden sein kann. Er stand ganz in Abhängigkeit vom Vater, dem er sich an jedem Tage aufs neue übergab, bis zum tiefsten Niveau des Lebens. Das kann auch uns helfen, unser Leben zu gestalten

4. **Habe ein Ziel für dein Leben.** Paulus sagt in Phil. 3,, 4: "Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel." Nur das Vieh hat kein Ziel. Es lebt ziellos von Tag zu Tag. Ein älterer Mann bekannte mir einmal: "Ich habe nie meinen Platz im Leben gefunden." Das ist ein trauriges Bekenntnis. Solche Leute haben die Meinung von sich, daß sie nichts sind und ihr Leben nichts zählt. Sie wissen nur von Nichtigkeit zu sprechen, weil sie es nie gewagt haben, sich an etwas zu binden, das über sie selbst hinausgeht. Daher ihre Verwirrung im späteren Leben. Sie werden auch nie ihre Probleme lösen, es sei denn, daß sie noch im Alter einen Zweck für ihr Leben finden.

5. **Mache andern ein Freude.** Apg. 9, 36: "In Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabea. Die war voll guter Werke und Almosen, die sie tat." Ihr Leben hatte einen Inhalt. Es ist ein Buch geschrieben worden: *Versuche, dich selbst fortzugeben.* Darin erzählt der Schreiber, was geschehen kann, wenn man in Kleinigkeiten andern Anerkennung gibt oder ihnen hilft.

Es ist wertvoll zu erfassen: Wer sich selbst an andern gibt, hat immer mehr zu geben. Als Nebenprodukt erfährt man den wahren Grund seines Lebens. Das macht wieder Freude. Albert Schweitzers Leben ist vielen bekannt. Er sagte: "Ich habe das Vergnügen, Gutes zu tun. Das ist das Vorrecht eines jeden Menschen.

6. **Stelle dir selbst die richtige Frage,** Apg. 9, 6: "Was willst du, Herr, das ich tun soll?" Oft fragen die Leute: "Was will **ich**? Was habe ich davon, wenn ich Glied der Gemeinde bin oder den Umzug mache?"

Es muß dahin kommen, daß wir uns selbst hingeben an etwas, das größer ist, als wir selbst, und was unserm Leben den richtigen Glorienschein gibt. Wenn wir so unsere Arbeitsjahre zubringen, haben wir die richtige Vorbereitung auf das Alter gemacht.

Die Wolke der Zeugen

Rudolf Schäfer hat ein Bild gemalt, das uns die Glaubensmüdigkeit überwinden hilft. Wir sehen da in eine Kirche hinein: Auf den Bänken die Gottesdienstbesucher, an der Orgel oben der Organist, und darüber ist die Kirche offen. Aber der Blick geht nicht ins Leere. Sondern vom Himmel her schauen unzählige himmlische Gastalten — die große Wolke der Zeugen —, das Gotteslob mitsingend, auf die Lobpreisenden herab. Denken wir manchmal daran? Nicht nur in der Kirche, sondern auch daheim? Wir sollen wissen, daß wir auf dem Glaubensweg nicht allein sind.

Aber nicht nur dies. Der Blick auf den Herrn selbst hilft uns auch aus unsrer Glaubensmüdigkeit wunderbar heraus. Von der im Wuppertal einst stadtbekannten "Tante Hanna" — jener tapferen, mit Kummer geschlagenen Frau eines Trinkers — erzählte einer der Elberfelder Pastoren: er sei einmal sehr müde und niedergedrückt seines Weges gegangen; da kam diese Frau auf der andern Sraßenseite daher und rief ihm laut über die Straße hinweg zu: "Aber Herr Pastor, aufsehen auf Jesus!" Augenblicklich sei alle Schwere von ihm abgefallen.

Du sollst ein Segen sein!

Vor mir auf dem Regal stehen mehrere Glückwunsch-Karten. Auf der einen lese ich: "Gesegnete Feiertage" und auf einer anderen: "Segenswünsche zum Geburtstag".

Selbst bin ich dabei eine Karte auszuschicken und schreibe hinein: "...wünschen Euch Gottes Segen..." Als Christen geben wir zu, daß "an Gottes Segen alles gelegen ist", aber ob wir uns wirklich darüber Gedanken machen, was dieses bedeutet?

In 1.Mose 12,2 spricht Gott zu Abraham: "Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein." Abraham mußte immer wieder in feindliches Gebiet eindringen, aber er hatte die Zusicherung, daß Gott ihn segnen wollte. Für Abraham bedeutete dieses, daß er damit rechnen konnte, daß Gott mit einer höheren Kraft seinen Weg führen würde. Auch wir stehen in einer Welt, wo wir von feindlichen Mächten umringt sind; wenn wir nicht Zutritt haben zu einer größeren Macht, dann schaffen wir es nicht. Gott hat seinen Kindern seinen Segen versprochen, das bedeutet, Er wird von Seiner Kraft Gebrauch machen, um unser Leben durch alle Täler dieser Erde zu geleiten und zum Sieg zu führen.

Aber der zweite Teil dieses Verses gilt auch uns heute noch, denn auch der Apostel Petrus erinnert daran, daß Christen zum Segnen berufen sind: "...sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid..." (1.Pet. 3,9). Für Jünger Jesu sollte es nicht nur ein heiliger Wunsch sein, daß Gott sie zum Segen setzen möchte, sondern der Zweck des Lebens besteht darin, für andere zum Segen zu sein. Diese Welt braucht nichts nötiger, als Leute, die segnen können. Wir haben vorher gesagt, daß durch Gottes Segen himmlische Kräfte in unser Leben fließen. Uns gilt nun der Auftrag, von dieser Kraft Gebrauch zu machen, um andern zu helfen. Hier in der Welt verstehen wir unter "Kraft" oft die Eigenschaft, Macht zu haben, und diese Macht zu nutzen, um die Fehler und Schwächen des Nächsten bloßzustellen. Wir messen unsere Kraft an der Schwäche des Bruders oder der Schwester. Das ist weltlich. Christen sollen segnen. Segnen kann nur, wer seine Kraft dazu gebraucht, andere zu stützen und zu tragen. Jesus hatte Zugang zu der größten Kraft dieses Universums, weil er eng mit dem Vater in Verbindung blieb; trotzdem hat er nie die Schwächen der andern bloßgestellt. Jesus benutzte seine Kraft ausschließlich dazu, um Kranke, Schwache und Sünder zu lieben. Durch diese Kraft konnten viele gestärkt werden. Das heißt ein Segen sein. Dieses wird in folgendem Vers wunderbar ausgedrückt:

Die Last des andern tragen,
Seine Freuden mit ihm teilen,
Gutes tun im Stillen, ungesehn,
Ein freundlich Wort,
ein gütiges Verstehen,
Das ist Segen.

An einem Beispiel aus dem praktischen Leben, können wir uns dieses veranschaulichen. Ein Vater geht mit seinem Kind spazieren. Sie erzählen miteinander, das Kind springt und jubelt. Langsam wird es stiller und schließlich verlangsamt sich der Schritt des Kindes. "Papa, ich bin müde," sagt es. Auch der Vater verlangsamt nun seinen Schritt. Plötzlich stolpert das Kind und fällt. Es weint und hat am Bein eine kleine Wunde. Was tut der Vater jetzt? Können wir es uns vorstellen, daß der Vater in diesem Moment sich über seinen müden schwachen Sohn lustig macht? Daß er sogar ihn verachtet und sagt: "Wie klein und schwach du aber auch bist. Ich bin noch nicht müde, ich falle auch nicht hin!" Daß er das Kind einfach liegen läßt und seinen Weg fortsetzt? Das wäre unmenschlich, sagen wir. Ein rechter Vater hebt das Kind auf und trägt es auf liebenden Armen nach Hause. So macht es unser Vater im Himmel mit uns -- seine himmlische Kraft stärkt uns und trägt uns. So sollen wir es auch machen: durch Gottes Kraft in uns können andere Hilfe erwarten. Ob wir immer unsere Stärke im Herrn dazu nutzen, für andere eine Stütze zu sein? Oder gleichen wir einem harten, lieblosen Vater, der verachtend mit dem Finger die Schwächen des anderen bloßstellt?

Segnen heißt also, daß göttliche Kraft durch uns in das Leben anderer fließt. Wir sind Kanäle, die Gott gebraucht, um das Leben vieler Menschen zu segnen. Jesus sagt uns, wenn wir Anschluß haben an seiner Kraftquelle, dann werden Ströme des lebendigen Wassers aus unserm Leben fließen (Joh. 7,38). Wenn wir jemand begegnen, der körperlich schwach ist, helfen wir; wenn jemand geistig oder geistlich schwach geworden ist, segnen wir, indem wir tragen helfen. Segen kann aus einer Tat bestehen: einem Besuch, einer finanziellen Hilfe, einem Brief des Trostes oder anderen Diensten.

Segen kann aber auch aus einem freundlichen Wort bestehen. Sogar ein Blick kann segnen, denn in einem einzigen Blick ist oft eine lange Botschaft enthalten: ein Blick kann Liebe offenbaren, er kann von Mitleid sprechen, aber er kann auch Haß und Verachtung übermitteln. Jesus will, daß seine Jünger Segensträger sind.

Mary Friesen

Asuncion, Paraguay

* * *

Dank für Freunde

Ich danke dir für das Geschenk der Freundschaft. Geteilte Freuden sind erfrischend wie ein Frühlingsregen, der die Blätter glänzen läßt und die Luft mit Duft erfüllt. Ich danke dir, daß ich meine Freunde mit all ihren Fehlern und Schwächen lieben kann und weiß: Auch sie nehmen mich in deinem Namen mit all meinen Fehlern an. Wie oft haben sie mir in Zeiten der Trauer Trost geschenkt, mich aufgerichtet und ermutigt, so wie ich gerne an ihren Freuden und Nöten teilhatte. Wieviel reicher durften wir uns gegenseitig das Leben machen! Einige sind nun nicht mehr auf dieser Erde. Ich danke dir für sie und für das, was sie mir gewesen sind. Habe Dank für die Altersgefährten, mit denen ich noch vergangene Erlebnisse austauschen kann. Wie hilfreich sind doch die Menschen, die uns verstehen! Amen.

Josephine Robertson

Frauen- und Familiendienst

Ich bin der Herr, dein Gott. Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen! Psalm 81, 11

Blicke hinweg, meine Seele, von allem, was dich heute drückt und beunruhigt, und schaue auf zu deinem Gott! *Ich bin, der ich bin.* Unter diesem wundersamen Namen hat er sich seinem Volk geoffenbart und damit gesagt, daß er, der ewig Seiende, den Seinen für Zeit und Ewigkeit allgenugsam ist.

Hast du im Glauben zu ihm aufgeblickt, so wird es dir nicht schwer, dem zweiten Teil unseres Wortes nachzukommen: Tue deinen Mund weit auf! Du bist arm, dir fehlt so viel, du bist hungrig und durstig. Du möchtest selbst gesättigt sein, möchtest den Bedürftigen mitteilen können, möchtest, daß alle die Deinen und so viele, die noch fern sind, zum Herrn gebracht und selig würden. Wohlan, so tue deinen Mund weit auf in heißem, gläubigem Gebet! Der Herr hat verheißen, ihn zu füllen. Bitte viel, so wirst du viel empfangen.

Ein Knecht des Herrn, dem es vergönnt war, in hervorragendem Maße das Wort des Lebens auszustreuen und auch Garben einzuheimsen, hat am Ende seines Lebens freudig bezeugt, das Geheimnis des Segens habe darin gelegen, daß er seinen Mund weit aufgetan und der Herr ihn gefüllt habe.

Du kannst dein Versprechen mir Armen nicht brechen,
du siehst ja, wie elend und dürftig ich bin.
Drum gibst du die Gaben aus Gnaden nur hin.

— Dora Rappard

Kluge Menschen

Sie bauen schöne Häuser und richten deren Räume kostbar ein, aber ihre himmlische Wohnung bereiten sie nicht.

Sie lieben gute Mahlzeiten und reden viel über das Essen, aber um die Speisung des inwendigen Menschen kümmern sie sich nicht.

Sie rauchen und trinken, werden süchtig und verkaufen ihre Freiheit, aber Jesus Christus, der frei macht, suchen sie nicht.

Sie schlucken Pillen und Pulver, nehmen Tropfen und Tabletten, aber das Wort der Heiligen Schrift wollen sie nicht.

Sie hocken vor dem Fernsehschirm, besuchen Kino und Theater, aber in den Versammlungen des Volkes Gottes sitzen sie nicht.

Sie suchen Vergnügungen auf allen möglichen (und unmöglichen) Wegen, aber nach der Freude in Gott fragen sie nicht.

Sie horten die Güter der Erde und häufen Vermögen auf Vermögen, aber Schätze im Himmel sammeln sie nicht.

Sie zeugen Kinder und geben ihnen vieles Gute (und manches Ungute) mit auf den Lebensweg, aber zu Gott, der Quelle des Lebens, führen sie sie nicht.

Sie fahren in Urlaub und besuchen fremde Länder und Erdteile, aber ihre letzte Reise bedenken sie nicht.

Sind wir auch solche Leute?

Alexander Prieur

Erst das Lob und dann der Tadel

Einen überaus wichtigen Rat hat mir der Herr durch das Sendschreiben an Ephesus in Offenbarung 2 gegeben. Er hat der Gemeinde gegenüber einen sehr ernsten Tadel auszusprechen: "Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßt." Aber ehe er diesen Tadel ausspricht, lobt er. Was nur irgend anerkannt werden kann, wird anerkannt. "Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast die geprüft, die sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und hältst aus und hast Geduld; und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden." Sehr gründlich hat der Herr die Gemeinde geprüft und untersucht. Dabei hat er viel Gutes gefunden. Er hat nichts übersehen, nichts vergessen. Er weiß alles. Und was gelobt werden kann, das lobt er, das wird anerkannt.

Dann kommt der ernste Tadel: "Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest."

Davon können wir etwas lernen. Wir kommen ja alle dann und wann in die Situation, tadeln und strafen zu müssen. Und wer weiß, wie oft haben wir das schon falsch gemacht! Wir haben mit dem Tadel angefangen. Und dann war es so, als ob bei unserem Gegenüber innerlich eine Klappe zufiele....er ließ sich gar nichts sagen. Er begehrte manchmal sogar dagegen auf: "Du hast auch immer etwas zu kritisieren und auszusetzen! Dir kann man es ja niemals recht machen!" Und alles Tadeln und Strafen hatte keinen Erfolg. Es prallte ab.

Jetzt weißt Du, woher das kam. Du hättest erst ein ehrliches Wort des Lobes und der Anerkennung sagen müssen, dann hätte der Tadel etwas gefruchtet.

Auf einer Blankenburger Konferenz habe ich vor Jahren einmal über das Sendschreiben an Ephesus gesprochen und betont, man möge erst loben, ehe man tadle. Da kam nach einer Stunde eine Dame zu mir, die ich gut kannte. Sie sagte: "Nun soll ich mich wohl gar noch bedanken, wenn meine Paula eine Dummheit macht?" Ich antwortete: "Das habe ich nicht gesagt, daß man sich für Dummheiten bedanken soll; aber ich habe gesagt, daß man dem Tadel ein Lob vorausgehen lassen soll."

"Na, denken Sie sich," ereiferte sie sich dann, "was mir passiert ist! Ich schickte Paula auf den Speicher, sie soll mir eine Bilderkiste herunterholen. Da sagt sie: 'Gnädige Frau, die habe ich verfeuert.' So eine Dummheit! Wie kann man Bilderkisten verbrennen! Der habe ich ordentich den Marsch geblasen!" Ich fragte: "Haben Sie denn Ihrer Paula vorher ein gutes Wort gesagt?" — "Nein, wie käme ich denn dazu?" — "Ja, sehen Sie, das war ein Fehler. Sie hätten vielleicht so sagen sollen: 'Paula, du weißt, wie gut ich dir bin. Ich vergesse dir nie, wie treu und aufopfernd du meinen Mann gepflegt hast in seiner letzten Krankheit, wie du wochenlang nicht aus den Kleidern gekommen

bist. Dafür werde ich dir immer dankbar sein. Aber jetzt hast du eine große Dummheit gemacht! Bilderkisten verfeuert man doch nicht!' Dann hätte sie sich den Tadel gefallen lassen. Aber so wird Ihre Paula sich innerlich gegen Ihren Tadel aufgelehnt haben."

Laß es Dir sagen: Ehe Du tadelst, lobe und erkenne an, was anerkannt werden kann!

Und nun tu noch einmal einen Blick in das Sendschreiben an Ephesus! Da folgen auf den Tadel noch einmal Worte der Anerkennung. "Aber das spricht für dich, daß du die Werke der Nikolaiten hassesst, welche ich auch hasse."

Also vor dem Tadel kommt ein Lob, und nach dem Tadel kommt wieder ein Lob, so daß der Tadel ganz umgeben und eingewickelt ist von Lob. Sieh, so machen es die Pharmazeuten auch. Wenn sie gegen bestimmte Krankheiten so eine recht unangenehme bittere Pille fabrizieren müssen, dann versehn sie sie mit einem angenehm schmeckenden Überzug. Wenn man die Pille einnimmt, dann schmeckt man nur das Süße, aber die Pille tut ihre Wirkung; so wird das Einnehmen erleichtert.

Wie ich schon sagte, mir ist der Rat sehr wichtig geworden, den der Herr Jesus durch das Sendschreiben an Ephesus gegeben hat. Darum gebe ich ihn Dir weiter, um ihn Dir auch wichtig zu machen. Du wirst bei jung und alt zu guten Ergebnissen kommen, wenn Du es lernst: Erst der Lob und dann der Tadel!

—Ernst Modersohn

Der Sonntag

Gott im Himmel hat gesprochen:
"Sieben Tag' sind in der Wochen;
Sechs davon will ich euch geben,
Schaffet da, was Not zum Leben;
Doch der Sonntag bleibe mein!
Da will ich euch unterweisen
Mich zu rühmen, mich zu preisen,
Gut und fromm vor mir zu sein!"

Lieber Mensch, vergiß es nicht,
Was der Herr vom Sonntag spricht!

In der Schule des Lebens — wollen lernen Briefe schreiben

Eine nahe Freundin war im Hospital, so schreibt Frau S. Ich konnte sie, Umstände halber, nicht besuchen, wollte aber nicht den Eindruck geben, daß ich teilnahmslos sei an ihrem Ergehen, so schrieb ich ihr etliche Zeilen, etwa so — "Es tut mir leid, daß du krank bist; würde dir gerne etliche Schmerzen abnehmen. Ich habe dich lieb und bete für dich." Das war alles.

Etliche Wochen später besuchten mein Mann und ich sie in ihrem Heim. Sie begrüßte uns freundlich und zeigte uns dann mein Brieflein. So wert war ihr der Brief gewesen, daß sie ihn eingerahmt und an die Wand gehängt hatte. Sie erklärte:"Ich fühlte so schlecht den Tag und wollte keinen Besuch haben, aber diesen Zettel hielt ich in der Hand und drückte ihn fest an mein Herz. Dabei fühlte ich gerade, wie sehr ihr mich liebt. Diesen kleinen Brief werde ich nie vergessen. Vielen Dank."

Diese Begebenheit zeigt, wie man mit Stift und Papier, Wunder der Liebe für andere tun kann. Manche von uns sind ungeschickt und befangen, wenn es gilt etwas zu sagen, besonders zu Menschen, die in Trauer oder Leiden versetzt sind. Es ist uns leichter, in Ruhe und Stille unsere Gedanken aufs Papier zu bringen.

Hier folgen nun etliche Winke für Briefschreiber:

1. Fasse dich kurz, um deinen Leserfreund nicht zu ermüden. Noch ein Grund: willst du warten, bis du Zeit hast Bogen und Bogen zu schreiben, dann gilt dir vielleicht das Sprichwort: Aufgeschoben, aufgehoben. Schreibe wenig, aber von Herzen.

2. Schreibe einfach. Dein Leser wird nicht suchen nach einer Ausstellung deiner Wissenschaft in hohen Worten gekleidet, erwartet auch nicht unbedingt elegantes Briefpapier. Brauche, was du hast; schreibe, was in deinem Herzen ist.

3. Mache den Inhalt deiner Zeilen positiv, aufmunternd. Ach, es gibt leider viel Leid und Trauer in der Welt, aber warum Menschen damit belasten, wenn sie schon so schwer an ihren eigenen Lasten tragen? Eine frohe Begebenheit, eine Gebetserhörung, eine aufmunternde Verheißung Gottes werden dem Leser neue Kraft und frischen Lebensmut einflößen. Der weise Salomo sagte einst, "Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein."

4. Vergiß nicht den Dankeszettel. Ein Student wollte, nach seiner Graduation von der Universität, seiner Lehranstalt danken für die Bildung, die er dort genossen. So schrieb er einen Dankesbrief an den Präsidenten, und erwähnte den Namen eines Lehrers, der ihm besonders geholfen und ihn beeinflußt hatte. Nach etlicher Zeit erhielt der Student von diesem Lehrer ein Dankeschön. Der Brief hatte beigetragen, daß seine Lehreranstellung verbessert wurde.

Ein unerwartetes Lob hat auch schon manch ein schwerlerniges Kind ermuntert, sich mehr anzustrengen. Und Lehrer werden ermutigt, wenn Eltern dann und wann einen Dankezettel mitschicken. Jemand denkt an den treuen Postträger und heftet an den Postkasten einen Zettel: "Wir erhalten gerne Post. Danke, daß du so regelmäßig kommst, auch in bösem Wetter." Der fleißige Zeitungsjunge erhält auch gerne einmal im Jahr eine Weihnachtskarte, (womöglich mit noch einem Päckchen Kuchen dabei.)

In unserer Zeit, wo wir so leicht zum Telefon greifen, vergessen oder verlernen wir so leicht das Briefeschreiben. Aus Erfahrung wissen wir aber, wie wohl es tut, in schriftlicher Weise geliebt zu werden. Wollen uns bemühen, die feine, erfolgreiche Kunst des Briefeschreibens beizubehalten, und dadurch vielen zum Segen zu sein.

— N.B.

Nachrichten

— Am 2. Februar hatte die North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba ein Tauffest. Bruder John Redekop von Waterloo, Ontario sprach über "Tut Buße und lasset euch taufen". Pastor Roland Marsch predigte in der deutschen Sprache über: "Die Einladung zum Hochzeitsmahl des Lammes". Getauft wurden: Conrad Dueck, Paul Dueck, David Frischbutter, Shelley Golebeski, Henry Isaak, Kristina Martens, Tina Klassen und Rudy Wiebe. Am Abend fand die Aufnahme statt und das Abendmahl wurde gefeiert.

— Die MB Gemeinde in Gem, Alberta hatte an drei Sonntagen Besuch. Am 19. Januar diente dort Bruder Harry Olfert vom MB Bible College, Winnipeg, Manitoba. Am 26. Januar war Pastor Henry Willms und eine Sängergruppe von der Dalhousie MB Gemeinde in Calgary zu Besuch. Dann am 2. Februar kamen Geschwister Henry Funk von Clearbrook, B.C., um mit einer Botschaft zu dienen und am Abend einen speziellen Vortrag über "Stewardship" zu geben. Bruder Funk tut diese Arbeit für die Generalkonferenz der MB Gemeinde in Nordamerika.

— Von Leamington, Ontario schreibt Korrespondent Peter Bartel: Am 27. Januar wurde in der Aula der Vereinigten Mennoniten Gemeinde, Oak Street in Leamington, ein "Pot Luck Supper" abgehalten, von den Arbeitern des "Et Cetera Shoppe", ein Laden des MCC. Hier sind freiwillige Arbeiter, die mit freigespendeten Waren die Arbeit des MCC unterstützen.

Neun Gemeinden beteiligen sich an dieser Arbeit. Die Feier wurde von John Dick, Leamington, geleitet und nach dem schönen Mahl sangen die Schwestern Anita Toews und Louise Wiens schöne Lieder begleitet von Schwester Helga Tiessen am Klavier.

Frau Karen Balmer erinnerte uns an die Arbeit des MCC, das mit der Linderung der Not der Leidenden in der Welt beschäftigt ist. Ein Scheck für $10 000 wurde ihr überreicht von dem Verkauf der Waren im Laden.

Eine plattdeutsche Geschichte wurde von Frau J. Dick erzählt.

Prediger Gordon Brown, EMMC, machte den Schluß. Sein Wunsch war, daß Gott das Geld, das fürs MCC geht, so vermehren und segnen möchte, wie er die Brote und Fische vermehrte, bei der Speisung der 5000 Seelen.

Es war eine segensreiche Gemeinschaftsstunde für den Geist und Körper des Menschen.

— Vom 26. bis zum 28. Januar hatte die Elmwood MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba Versammlungen mit Bruder Vern Heidebrecht, Pastor der Visalia MB Gemeinde in Kalifornien. Am Sonnabendabend sprach er zu den verschiedenen Komitees, welche von der Gemeinde gewählt worden sind, um der Gemeindearbeit Anleitung zu geben. Am Sonntag und an den nächsten Abenden war sein Thema: "Aufbau der wichtigsten Beziehungen".

Am 2. Februar wurden in Elmwood Geschwister Doug und Naomi Enns als Gehilfs- und Jugend-Pastorehepaar eingesegnet. Sie kommen vom MB Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien, wo Doug die letzten Jahre studiert hat. Pastor Jay Neufeld, Prediger Mark Gripp, und Bruder Harry Heidebrecht von der Bakerview MB Gemeinde in Clearbrook, B.C., früher Dougs Pastor, beteten über die Geschwister.

März diente Bruder Rudy Boschmann, Pastor der Central Heights MB Gemeinde, Abbotsford, B.C., der Black Creek MB Gemeinde in B.C. in Versammlungen.

— Am 8. Februar war im Eßsaal des MB Bible College, Winnipeg, Manitoba ein Bankett für Freunde der Schule. Nach dem Abendbrot dienten Studenten mit Musik und Liedern, auch der A Cappella Chor, unter der Leitung von Bruder William Baerg, sang. Bruder David Ewert, Präsident des College, hielt eine kurze Ansprache über die Arbeit im Reiche Gottes, welche wir allein nicht tun können, die zusammen aber leicht möglich wird. Bruder Harry Olfert, Campus Administrator, gab einen kurzen Überblick der Arbeit, für die die Gäste dann Gelegenheit hatten, ihre Geldspenden zu geben.

Das Bible College ist im 42. Jahr des Unterrichts und hat gegenwärtig 228 Studenten. Unter ihnen kommen 14 von Übersee, 25 von B.C., 16 von Alberta, 14 von Saskatchewan, 134 von Manitoba, 22 von Ontario und 3 von Quebec. In diesem Frühling rechnet das College mit 35 Graduierenden.

— Columbia Bible College in Clearbrook, B.C. gibt durch Direktor Paul Unger bekannt, daß Bruder Walter Goerzen dort als Geschäftsführer angestellt worden ist. Er hat früher in Kelowna, B.C. und Lethbridge, Alberta gewohnt, und arbeitet, neben seinem Dienst im College, auch als Musikdirektor der Clearbrook MB Gemeinde. Bruder Walter Pohl, welcher die Geschäftsleitung im College übernommen hatte, kam im August 1985 durch ein Unglück zu Tode.

Schwester Melanie Neudorf, die erste Absolventin des Columbia Bible College, verließ am 28. Januar ihre Heimat in Abbotsford, B.C., um unter MB Missions/Dienst nach Sullana, Piura, Peru zu gehen. Sie soll dort Missionsgeschwister Hans und Agnes Penner in der Musik-, Kinder- und Jugendarbeit mithelfen. Seit Januar 1984 hat sie am College studiert, beendigte ihren Kursus im Dezmeber 1985, und erhielt ihr Diploma im Januar 1986. Im Sommer 1985 diente sie unter Anleitung des College und MB Missions/Dienst in Österreich. Sie kam 1983 nach Kanada von Paraguay

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

und beherrscht die spanische Sprache, welches es ihr ermöglichen wird, sofort in Peru die Arbeit anzufangen.

— Vom 10. bis zum 12. Oktober 1986 gedenkt die Portage Avenue MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, ihr 50jähriges Jubiläum zu feiern. Die Gemeinde hatte am 4. Oktober 1936 ihren Anfang, hieß aber damals Süd-End-Gemeinde und hatte in der Kirche auf Ecke Juno und William in Winnipeg, wo heute die Zentral MB Gemeinde zu Hause ist, ihre Versammlungen.

— Steinbach MB Gemeinde, Manitoba, hatte am 2. Februar ein Tauffest. Pastor F.W. Lehman predigte über die Taufe; ein Frauenchor diente mit Liedern. Durch Taufe und Aufnahme wurden Brian Costinak, Marilee Dyck, Cindy Friesen, Laurie Hiebert, Dave Lehman, Tim Lehman und Rose Plett der Gemeinde hinzugetan. Gerald Giesbrecht, Manuel Giesbrecht und William Quiring wurden durch Zeugnis aufgenommen.

— Vom 26. bis zum 29. Januar diente Bruder Herb Neufeld, Pastor der Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B.C. der Forest Grove MB Gemeinde in Saskatoon, Saskatchewan.

— Am 2. Februar diente Bruder Henry Brucks, Konferenzprediger der MB Gemeinden, der Gemeinde in Morden, Manitoba. Am Abend leitete er auch in der Abendmahlsfeier.

— Wir gratulieren: Zum 65jährigen Ehejubiläum, am 23. Januar, Geschwister John und Helen Derksen von der Clearbrook MB Gemeinde.

— Vom 14. bis zum 16. März findet die Konferenz der Alberta MB Gemeinden in Coaldale statt. Es ist dieses das 60jährige Jubiläum der MB Gemeinde in der Provinz, auch das 60jährige Jubiläum der MB Gemeinde in der Stadt Coaldale. Bruder J.B. Toews von Fresno, Kalifornien ist als Gastredner zur Konferenz eingeladen worden, und soll auch auf der Jubiläumsfeier am Sonntagnachmittag in der College Drive MB Kirche, Lethbridge dienen. Bruder William Baerg vom MB Bible College ist eingeladen worden einen Massenchor für den Sonntag zu dirigieren.

— Vom 6. bis zum 8. Dezember 1985 fand in Vollendam, Paraguay die Konferenz der MB Gemeinden statt. Aus dem **Konferenzblatt der MBG, Paraguay** kommen folgende Zeilen, von Herbert Kröker, Fernheim geschrieben:

"Wie bei jeder Konferenz, so soll auch diesmal wieder ein Überblick über die statistischen Daten unserer Konferenz für die Jahre 1984 und 1985 gegeben werden. Auch diese, für manchen trockene Zahlen, sollen zur Ehre des Herrn gesagt werden. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich physisches und geistliches Leben.

Unsere MB Gemeinden von Paraguay haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Gesamtgliederzahl von 1272. Das sind 56 Glieder mehr als im vergangenen Konferenztermin. Das ist ein Zuwachs von 4.6% in zwei Jahren, also 2.3% in einem Jahr.

Der größte wirkliche Zuwachs kam durch Taufe zustande. 65 Glieder kamen durch Taufe zur Gemeinde. 96 wurden aus anderen Gemeinden aufgenommen und 82 wurden durch Zeugnis entlassen. Oft bedeutet das aber nur einen Wechsel von einer MB Gemeinde in die andere. Die wirkliche Zunahme der Gliederzahl aus anderen Gemeinden beträgt 14.

Sieben Glieder wurden durch Gemeindearbeit ausgeschieden, aber nur fünf fanden wieder den Weg zurück in die Gemeinde. Durch den Tod verloren wir 19 Glieder, das sind sieben mehr, als im vorigen Konferenztermin.

In unserer Konferenz gibt es 33 ordinierte Prediger oder Missionare und nur sechs angestellte Prediger. Bei den Diakonen ist der Unterschied nicht so groß, sind 17 ordiniert und 14 angestellt. Auf 32 Gemeindeglieder kommt ein Prediger und auf 40 Glieder ein Diakon.

Im Ganzen (außer Nuevo Toledo) gab es in diesen letzten zwei Jahren 247 Veranstaltungen in den Gemeinden unserer Konferenz. Davon waren 83 mit Abendmahl, das ist ungefähr jede dritte Gemeindeversammlung. Zehn Versammlungen waren Tauffeste, wo 65 Täuflinge getauft wurden, daß sind sechs bis sieben Täuflinge pro Tauffest.

Die Sonntagsschüler sind an Zahl weniger geworden seit der vorigen Konferenz; es sind 378. Die Anzahl der Sänger in den Chören ist aber größer geworden. Es waren 153 - jetzt sind es 176.

Ein interessantes Bild bietet die finanzielle Seite. Es wurde in allen Gemeinden zusammen in zwei Jahren: G 104.494.596,- zum Bau des Reiches Gottes zusammengetragen. Davon waren G 40.361.424,-für die Missions- und Konferenzarbeit bestimmt. G 64.133.172,- gingen für den eigenen Bedarf in den Gemeinden. Dieser Teil ist ziemlich größer, weil in einigen Gemeinden viel für Kirchbau und Erneuerung der Kirchen gegeben wurde.

Möchten diese Zahlen die Größe und Treue Gottes im Bau seiner Gemeinde zeigen!"

Bruder Erich Giesbrecht ist für die nächsten zwei Jahre als Konferenzleiter in Paraguay gewählt worden. Bruder Peter Kasper hat die Schriftleitung des Konferenzblattes niedergelegt. Die editorielle Arbeit wird nun von Geschwister Gerhard und Mary Friesen getan werden.

— Der Kongreß "Expo '85", zum Jahreswechsel 1985/86 von der Missionsgesellschaft "Campus für Christus" durchgeführt, war die bisher größte, weltweit per Satellit übertragene Konferenz.

Regionale Tagungen mit insgesamt 600 000 Teilnehmern fanden in fast 100 Städten in 53 Ländern statt. Sie endeten am 1. Januar mit einer gemeinsamen Verpflichtung zur Mission.

Zum größten Einzelkongreß kam es mit 70 000 Teilnehmern in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul. In Westeuropa beteiligten sich insgesamt 17 000 junge Christen an dem Treffen; davon 4500 in Berlin, 2000 in Basel. 700 in der griechischen Stadt Thessalonika.

Zwei Stunden am Tag standen, neben dem regionalen Tagungsablauf, für ein über Satellit ausgestrahltes Fernsehprogramm zur Verfügung, das von den Teilnehmern an fast

100 Konferenzorten gleichzeitig gesehen wurde und in das Ausschnitte aus den Regionaltagungen einbezogen wurden. Für den Einsatz dieser modernen Kommunikationstechnik entschied man sich, weil sie (mit 9 Millionen DM) wesentlich kostengünstiger war als die Ausrichtung eines weltweiten Kongresses für nur 40 000 Teilnehmer (Reisekosten allein über 200 Millionen DM).

Die meist jüngeren Teilnehmer empfanden das gemeinsame Fernseherlebnis als Zeichen der Verbundenheit der Christen auf der ganzen Welt. (idea)

Suchanzeige

Ich suche Glieder einer Familie Giesbrecht:

1. Frau Anna Stephan wiederverheiratete Juschkewitsch, geb. 1.11.1912 in Molotschansk. Ist 1948 nach Canada ausgewandert. Mit ihr auch ihre Kinder: Alwine und Adolf.

2. Schwester Luise Siklitzki, geb. 25.7.1914 in Molotschansk ist 1948 nach Canada ausgewandert.

3. Viktor Giesbrecht, geb. 18.9.1921 in Lichtenau. Ist 1949 nach Canada ausgewandert.

4. Die Geschwister Heinz und Frieda Giesbrecht waren in der Heimatsortskartei in der Bundesrepublik nicht gemeldet, wahrscheinlich in Rußland vermißt.

Waldemar Rapp
Feldstraße 4
4450 Lizen (Ems), BRD

Mennonite Brethren Communications

J.J. Neufeld übersetzt gegenwärtig die Offenbarung ins Plattdeutsch. Betet um des Geistes Leitung.

mbc

Box 2, Station F. Winnipeg R2L 2A5

Werte Schriftleitung:

Wir lesen die **Mennonitische Rundschau** gern. Wir anerkennen Euren Dienst in unserer Konferenz. Neulich wurden die Summen angegeben, (**Mennonitische Rundschau**, 22. Januar 1986, Seite 9) die von Kanada aus als Unterstützung an gewisse Missionsbestrebungen, besonders in den Staaten, gegeben werden. Einige dieser Bestrebungen bedürfen unserer Unterstützung. Jedoch es beunruhigt, daß soviel Geld an diese Bestrebungen geschickt werden, während unsere Missionskasse leidet. Bei uns warten junge Leute auf Gelegenheit in die Mission zu gehen, müssen aber warten und zu Hause bleiben, bis das nötige Geld da ist. Nach Zahlen, die neulich im "Intercessor" veröffentlicht wurden, geben wir heute weniger als in 1983 und 1984. Sollten wir da nicht mehr zur eigenen Mission geben, statt an andere Bestrebungen teilzunehmen? Viele der Missionsgesellschaften außerhalb unserer Konferenz wirken in ihrem Appell auf unsere Gefühle. Laßt uns aber vom Heiligen Geist geleitet werden, die Arbeit zu tun, die uns anvertraut ist, im Rahmen unserer MB Konferenz.

A.C. Klassen, Winnipeg, Manitoba

Vier Generationen: Gerhard und Gertrude Walde von Vancouver, B.C., mit Tochter Trudy Peters, Großtochter Laura Ann Connelly und Urgroßtochter Sarah Ann Connelly.

Goldene Hochzeit

der Geschwister
Johann und Anna Görzen

Die Goldene Hochzeit fand am 4. Januar 1986 statt.Wir wohnen gegenwärtig in West-Deutschland in Kiel und sind Mitglieder einer Baptistengemeinde.

Die Einleitung wurde von Pastor Busche mit dem 103. Psalm gemacht. Ein Chor sang: "Daß ich möge bleiben im Hause des Herrn". Dann war auch noch der 1. und 2. Vers aus Psalm 91. Die Gemeinde sang das Lied: "Bis hieher hat uns Gott gebracht". Der Segen wurde von Pastor Volke über uns gesprochen.

Kurzer Lebenslauf: Johann Görzen, geboren 1911 im Kaukasus, Dorf Nikolaifeld. Anna Görzen, geborene Unger, ebenfalls geboren 1911, Don-Bas Dorf Alexanderpol, Rußland. 1937 kam ich, Johann Görzen, in die Verbannung in den Norden. Frau Anna wurde 1941 anfangs Krieg verschleppt nach Kasachstan, von dort in die Arbeitsarmee. 1948 wurde ich entlassen und nach 11 Jahren kamen wir wieder zusammen. 1959 zogen wir in die Stadt Alm-Ata. 1977 bekamen wir die Ausreiseerlaubnis nach Westdeutschland.

Johann und Anna Görzen

Editorielles

Am 6. Februar starb in Winnipeg Gerhard Lohrenz im Alter von 86 Jahren. Die Nachricht von seinem Tode wird bei vielen Rückerinnerungen wecken. Vor allem bei den vielen Studenten, die ihn als Lehrer Lohrenz gekannt haben. Viele von diesen sind heute in der Blüte des Lebens auf verschiedenen Gebieten in der Gesellschaft im Dienst — als Lehrer, Krankenschwestern, Ärzte, Rechtsanwälte usw. Viele werden an ihn als Tourleiter denken von den Reisen in den Nahen Osten und nach Rußland. Vielen ist er auch bekannt als Prediger, Ältester und Gemeindeleiter. Und alle werden sich seiner mit Hochachtung erinnern.

Lehrer Lohrenz trat in mein Leben, als ich mich dem Kollegium des Mennonite Brethren Collegiate Institute anschloß. Er war unser Prinzipal. Die Schule war eben ins Leben gerufen worden und wir hatten schwierige Probleme zu durchleben. Die Zimmer waren für den Unterricht nicht geeignet. Und wo physisch die Umstände sich zum Unterricht nicht eignen, da gibt es auch bald unwillige Studenten. Aber es ging gut und bald arbeitete die Schule tüchtig im Unterricht und bald auch in besseren Klassenzimmern. Vor allem herrschte im Kollegium ein Geist der Einigkeit. Besonders lieb waren uns die Stunden, die wir als Lehrer in Geselligkeit in freier Zeit verbrachten.

Lehrer Lohrenz mit seinem großen Schatz von Anekdoten war immer interessant in seinen Erzählungen. Er sprach gern von seinen Erfahrungen in Rußland, aber auch von seinen ersten Jahren hier in Kanada. Auf verschiedenen Stellen war er Lehrer gewesen. Seinen Erzählungen nach aber muß ihm seine Lehrerstelle in der Elementarschule in Lydiatt, Manitoba wohl am liebsten gewesen sein. Dort war nahe bei der Schule ein kleiner Fluß, der auch Fische hatte. Wenn nun in den schönen Frühling-, Sommer- und Herbsttagen die Schule aus war, dann ging unser Schulmeister zu dem Fluß und warf die Angel aus. Man kann sich's ja denken, das muß

Dr. Gerhard Lohrenz

wirklich entspannend gewesen sein.

Das Leben aber stellte bald strengere Forderungen an unsern jungen Lehrer. Aus dem Klassenzimmer der Elementarschule ging's zum Unterricht in die Hochschule und schließlich ins Bibel College. Er blieb aber auch Student auf der Universität, die ihm als Anerkennung seiner weit verzweigten Arbeit später den Ehren-Doktor verlieh.

Dann ging's ans Reisen. Für die Mennoniten Kanadas öffnete er eine Tür im eisernen Vorhang und als Gäste sind darnach viele zurückgefahren nach Rußland, um die alte Heimat noch einmal zu erleben. Er war es auch, der es ermöglichte, daß Denkmäler ihren Weg von Rußland nach Kanada fanden und heute auf dem Gelände des Mennonitischen Museums in Steinbach an Rückerinnerungen mahnen. Und heute denken wir auch an die Arbeit, die er in Verbindung mit dem Mennonitischen Denkmal, das heute beim Museum steht, getan hat.

Im Laufe der letzten Jahre kreuzten unsere Wege sich seltener. Einige Zeit vor seinem Tode rief er mich an, er möchte gerne mit mir in gesellschaftlicher Weise einen Lunch essen. Ich schlug vor, er möchte doch in mein Heim kommen zu einer Hühnersuppe. Er nahm die Einladung an. Am Tische erzählte er noch einmal wieder von seiner Zeit in der Schule bei Lydiatt und wie es ihm auch vergönnt gewesen sei, seelsorgerisch tätig zu sein unter den lutherischen Leuten daselbst.

Nach dem Essen, an der Tür vor dem Gehen, fragte ich noch einmal nach Frau Lohrenz, wie es mit ihr stände. Er erzählte kurz und dann schloß er mit den Worten: "Ich habe noch nie in meinem Leben so viel geweint als in dieser Zeit." Wir verabschiedeten uns und dann ging er. Am Fenster schaute ich ihm nach, wie er dahinschritt, die aufrechte Gestalt im dunkeln Mantel.

Später lud er mich doch noch einmal ein, mit ihm in ein Kaffeehaus zu gehen zu einem Imbiß. Wir sprachen über verschiedenes. Ich erwähnte auch die Festschrift, die man zu seinem Andenken herausgeben wolle. Als sei es ihm etwas peinlich, daß ich darüber sprechen sollte, sagte er nur, "Man hat zu mir darüber gesprochen. Aber ich habe die Sache nicht angeregt." Wir hoffen, daß diese Schrift seine Arbeit würdigen wird.

Jetzt kommen mir die Worte in den Sinn:

Macht nicht so viel Federlesen!
Setzt auf meinen Leichenstein:
"Dieser ist ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer sein."

AWS

Ein neuer Tag

Ein neuer Tag reicht mir die Hand,
Er sagt nicht offen, wie er's meint,...
Ich weiß nur, daß es Morgen ist,
Und daß die Sonne wieder scheint.

Wie still nehm ich das Wunder wahr,
Und bin doch heimlich froh bewegt,
Daß mich kein dumpfer Altagshauch
Ins neue Heut herüberträgt.

Ob abendwärts mein Pfad mich weist,
Ich bin noch immer fundbereit;
Ob mancher Glückstern mir erblaßt,
Ich trau der ungelebten Zeit.

Ich wein' auch nicht den Tränen nach,
Die leise rannen, Perlen gleich;
Die Tränen sind ein Gottgeschenk,
Sie machen alt, sie machen reich.

Ein neuer Tag reicht mir die Hand,
Sein Antlitz ist noch leicht verhüllt.
Ob er mir einen Traum zerbricht?
Ob er ein Wünschlein mir erfüllt?

—Alfred Huggenberger

Autorität in der Krise

—Elke und Klaus Hübert

Autorität ist in eine Krise geraten, das weiß jetzt bald jedes heranwachsende Kind und fast jeder Vater bekommt es am eigenen Leibe zu spüren. Wir haben es gemerkt und erfahren, daß Autorität als "die zwingende Macht" des Überlegenen (Definition des Duden Herkunftswörterbuch) fraglich geworden ist, so wie "Zwang" und "Machtausübung" sowieso einen anrüchigen Beigeschmack bekommen haben.

Trotzdem können wir nicht verleugnen, daß wir aus einer Zeit kommen, in der Autorität noch sehr viel mit Macht, Amt, Recht und Normen zu tun hatte. Da die junge Generation in unserer Gesellschaft an Bedeutung gewonnen hat, und die ältere Generation beinahe gezwungen wird, auf sie zu hören, gibt es jetzt verschiedene Versuche, aus der Krise der Autorität herauszukommen.

Einige Väter versuchen es, indem sie abdanken, zurücktreten. Das Feld wird geräumt, manchmal mit Bedauern, manchmal mit Resignation, manchmal auch mit anbiedernder Freizügigkeit. Der Konflikt wird gelöst, indem er von einer der beteiligten Seiten aufgehoben wird. Damit wird dem Jugendlichen die Chance genommen, an der Auseinandersetzung reif und mündig zu werden. Ihm wird Freiheit zuerkannt zu einem Zeitpunkt, an dem er sie noch nicht zu benutzen versteht, ihm wird Mündigkeit zugesprochen, wo er sie noch nicht erworben hat.

Viele bekommen Angst, wenn sie derartige Tendenzen sehen. Sie beobachten die Ergebnisse und greifen nun aus Furcht vor ähnlichen Folgen in ihrer eigenen Familie zur entgegengesetzten Möglichkeit: sie beharren auf dem Prinzip der Stärke. Autorität hat, wer etwas zu sagen hat, der von Amts wegen dafür eingesetzte. Und wenn die Argumente schwächer werden, wird auf den Tisch gehauen, oder es werden andere unsachliche Machtmittel angewendet. Sie pochen darauf, das letzte Wort zu behalten und auf jeden Fall die Entscheidungen darüber zu treffen, was gut und böse, was richtig und falsch ist. Auch dieser Weg gibt dem Jugendlichen keine Möglichkeit, zur Persönlichkeit heranzuwachsen. Sie erniedrigt ihn zum Untertanen, zum gehorsamen Diener, nicht zum gleichwertigen Partner.

So kann die Krise vereinfacht so dargestellt werden, daß wir schwanken zwischen durchsetzen und nachgeben, zwischen Macht und Schwäche.

Wie kommen wir aus dem Dilemma heraus? Wir werden sicher nicht damit fertig, indem wir einfach sagen: Autorität gibt es nicht mehr und soll es auch nicht mehr geben. Ist nicht die Krise ein Zeichen dafür, daß wir alle auf der Suche nach echter Autorität sind? Die Krise stellt sich doch praktisch so dar, daß die bisher geübte Autorität infrage gestellt, nicht mehr anerkannt wird. Wir müßten also fragen, wie Autorität sich in diesem Moment bewähren müßte. Denn so wie sie sich in der Krise verhält, so läßt sie Rückschlüsse auf ihr eigentliches Wesen zu.

Wir möchten deshalb in Form einiger Thesen Kennzeichen echter Autorität aufzählen. Dies ist keineswegs vollständig und umfassend, sondern berührt lediglich die unseres Erachtens kritischen Punkte:

Autorität lehnt es ab, Machtmittel zu gebrauchen, weil sie die Person des anderen respektiert.

Autorität duldet Widerstand und Ungehorsam. Sie will nicht vereinnahmen und besitzen sondern erzieht zur Partnerschaft.

Autorität gibt den anderen frei, läßt ihn gehen, wenn er es will. Sie kann warten.

Autorität läßt sich prüfen und infragestellen. Sie weicht nicht auf Moral aus ("das tut man so", "das macht man nicht"), sondern ist bereit, Antworten zu geben und ihr Handeln zu begründen.

Wenn Autorität sich bewährt, entsteht auf die Dauer gesehen ein Vertrauensverhältnis, in dem Liebe und Treue ein Bindeglied darstellen. Ein Mensch kann seine eigene Autorität nur ertragen, wenn er nicht nur respektiert, sondern auch geliebt wird. Autorität braucht deshalb nicht bei jedem Anlaß grundsätzlich infragegestellt zu werden. Trotzdem bleibt für jede Autorität eine kritische Haltung des Gegenübers notwendig, weil keiner vollkommen ist.

Nach diesen Ausführungen können sich dieselben Bedenken erheben, wie sie zu Beginn genannt wurden. Die eine Seite sagt: viel zu eng, zu begrenzt; die andere: zu freizügig, zu wenig Fundament und Festigkeit. Wenn wir uns im christlichen Bereich umsehen, sind beide Tendenzen vertreten. Die Krise der Autorität hat vor unserer "christlichen Haustür" nicht haltgemacht. Sie ist mitten unter uns und wird auf verschiedene Weise zu bewältigen versucht.

Da sind Leute, die die Meinung vertreten, Gott hat uns freigesetzt, er hat uns ein für allemal gerechtfertigt und überläßt es jetzt uns zu entscheiden, was gut und gültig ist. Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß Gott es aufgegeben hat, für die Menschen einen Willen oder einen Plan zu haben, dann gibt es in der Gemeinde keine andere Autorität als die in der Welt, nämlich genau genommen gar keine. Die Gemeinde ist dann der Platz, an dem die Menschen zur Selbstentscheidung autorisiert werden. Aber gleicht Autorität hier nicht einem Vater, der den Widerspruch und Ungehorsam nicht ertragen kann und deshalb abdankt? Sind wir dann nicht bei dem "lieben Gott", der von Beruf "lieb" ist und keinen Anspruch mehr an uns erhebt?

Die andere Stimme in der christlichen Gemeinde geht davon aus, daß Gott nicht infrage gestellt werden darf, daß sein Wille absolut und unantastbar ist und daß der, der sich diesem Willen entzieht, nur noch mit Strafe rechnen kann. Bei dieser Meinung ist die Gemeinde der

Ort, an dem die Wahrheiten Gottes verkündigt werden und Menschen gefragt sind, die sich bedingungslos unterordnen.

Es bleibt die Frage, ob die von uns behaupteten Merkmale von Autorität an Jesus gemessen und durch ihn erweitert werden können. Wir gehen am besten die einzelnen Thesen durch und vergleichen sie mit dem Handeln Gottes in Jesus Christus:

Gott verzichtet auf jede Gewaltanwendung. Er kommt als einer, der Machtpositionen abgelegt hat ("er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an", Phil. 2 und Fußwaschung, Joh. 13).

Jesus duldet Widerstand und Unvermögen der Menschen bis zum Kreuz. Er duldet sie nicht nur, sondern er trägt sie. Nach seiner Auferstehung beruft er die in seine Nachfolge, die an seinem Tod mit schuldig wurden in Ablehnung oder Schweigen, durch verleugnen oder weglaufen und überwindet so die Macht des Bösen.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt Jesus uns den Vater als einen, der bedingungslos gehen läßt, der aber auch von seiner Würde dann nichts verliert, als er dem Heimkehrenden entgegengeht.

Jesus stellt sich den Fragen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Ihm kommt es nicht auf Einhaltung von Regeln oder einzelnen Geboten an, sondern auf den Anspruch Gottes in seiner eigenen Person.

Die Jünger gewinnen im Laufe ihres Lebens Vertrauen zu Jesus, so daß sie sich später in Schwierigkeiten auch auf ihn verlassen, wenn es ihre Vernunft übersteigt.

Bei den letzten Thesen merken wir, daß die Autorität Jesu über jede menschliche Autorität hinausgeht. Er ist zugleich Bruder und Herr, Mensch und Gott. Und trotz des Herr und Gottseins, oder vielleicht gerade weil er es ist, gewährt Jesus für jeden die Freiheit. Er zwingt niemand, in seine Nachfolge einzutreten noch in ihr zu bleiben. Jesus gibt die Freiheit zum Gehorsam genauso wie zur Sünde. Seine Autorität wird dadurch nicht aufgehoben. Ihm kommt es nicht darauf an, die Menschen an seine Anweisungen zu binden, sie dazu zu verpflichten, das eine zu tun und das andere zu lassen, sondern sein Ziel ist eine personale Beziehung zwischen ihm und dem Menschen. In diesem Verhältnis ist nicht die Angst, sondern das Vertrauen und die Liebe ausschlaggebend. Ob ich durch meinen Gehorsam die Liebe Jesu mit verbreite oder durch mein Versagen neu brauche, es ist jeweils das Kindschaftsverhältnis zum Vater das Bestimmende. Wie wirkt sich Autorität in der Gemeinde aus?

Matth. 23,8 "...denn einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder." Und Vers 11: "Wer aber unter euch größer ist, soll euer Diener sein." Im Raum der Gemeinde Jesu kann nur Autorität in der Art Jesu gelten, alles andere ist autoritär. Wenn einer dem anderen etwas zu sagen hat, dann kann er es nicht als "Oberbruder" tun, sondern nur als einer, der mit dem anderen vor Jesus steht.

Fürbitte für Obrigkeit

So ermahne ich nun, daß man vor allem zuerst tue Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen; für Könige und alle, die in hoher Stellung sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist schön und angenehm vor Gott unserem Retter. 1 Tim. 2, 1-2.

Wir werden immer wieder in der Bibel aufgefordert, Fürbitte zu tun. Und das schließt nicht nur unsere Obrigkeit ein, sondern jede Autorität, die irgendwie Macht ausübt! Sind unsere Regierungs-Abgeordneten, Richter und auch unsere Polizei nicht mit einem Eid in ihre Arbeit eingeführt? Wer hat sie ihres Eides enthoben? Sind sie nicht verantwortlich für ihre Pflicht? Wir haben eine ausgezeichnete Polizei, kein Vergleich mit der politischen Polizei im fernen Osten.

Politik braucht und sollte keine Rolle spielen in der Aufrecht-Haltung der zivilen Ordnung. Lasset uns recht ernstlich darum beten, daß Gott ihnen allen (allen Politikern) seine Furcht ins Herz gebe: Er hat solches versprochen zu tun (Jer. 32,40b). Die Furcht des Herrn ist eine Quelle des Leben, daß man meide die Stricke des Todes!

Lasset uns auch Fürbitte tun für unsere Brüder und Schwestern im fernen Osten, seien sie Russen oder Deutsche; daß der Herr Jesus ihnen seine Verheißungen gebe, die Er gegeben für die letzte Zeit (Luk. 12,11-12). Wir hören zu wenig von den Feldern der Verfolgung.

Wir leben hier in Ruhe und Ordnung bis jetzt, wo man auch in die Gefängnisse gehen darf, um mit den Gefangenen zu reden und ihnen das Evangelium zu sagen. So etwas gibt es in Rußland oder in China nicht! Dort ist in der ganzen großen Armee keine Kapelle zu finden noch ein Kaplan hat dort Zutritt zum Gefängnis.

R. Wurmbrand sagt in einem von seinen Büchern: Als er einmal einen russischen Soldaten gefragt habe, ob er an Jesus Christus glaube, habe der ihm geantwortet, er habe noch keinen Befehl, an ihn zu glauben.

Aber das Evangelium geht nach Rußland über Radio von allen Seiten und seine Herrscher können es gar nicht hindern, daß die Bürger einschalten und horchen, es beherzigen und auch annehmen. Gott sei Dank!

Wir wollen immer wieder beten, daß der Herr seine Diener ausrüste zum Dienst. Denn Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Jacob I. Bergen

Eleanor Nickel
339 0264

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche Englisch und Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Kirchen der Sowjetunion im Weltrat der Kirchen

Die sechs im Ökumenischen Rat der Kirchen vertretenen Kirchen der Sowjetunion sind:

Die Russisch-Orthodoxe Kirche

ist seit nahezu 1000 Jahren die Kirche der meisten Russen gewesen. Heute ist sie unter großen Einschränkungen tätig. Von 54 000 Kirchen im Jahr 1914 sind heute nur noch 7000 geöffnet, die übrigen werden zweckentfremdet benutzt, stillgelegt oder zerstört. Die Zahl der Kirchenmitglieder wird auf 30 Millionen (23% der russischen Bevölkerung!) geschätzt. Etwa 10 000 Priester amtieren heute. Ihr Nachwuchs wird an drei Seminaren und zwei Akademien ausgebildet, an denen 800-1000 Personen nach staatlicher Genehmigung studieren dürfen, die Hälfte davon durch Korrspondenzkurse.

Die Georgische Orthodoxe Kirche

hat gegenüber 2000 Gemeinden vor 1917 heute nur noch etwa 40 geöffnete Kirchen. Wieviel der 4 Millionen Einwohner der Georgischen Republik sich zur Kirche gehörig zählen, ist unbekannt. In dem einzigen Seminar sollen 10 Studenten ausgebildet werden.

Die Armenische Apostolische Kirche

soll etwa die hälfte der 3 Millionen zählenden Bevölkerung erreichen. 1962 hatte sie 200 Gemeinden gegenüber 1446 vor der Sowjetherrschaft. In sechs Klöstern leben zwischen 25 un 30 Mönche.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Lettland

zählte 1973 ungefähr 350 000 Glieder von einer Gesamtbevölkerung von 2 Millionen. An den intensiven akademisch-theologischen Kursen beteiligten sich vor vier Jahren 39 Personen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Estland

zählte 1973 ungefähr 250 000 Glieder von einer Gesamtbevölkerung von etwa 1 Million. 1969 betreuten 125 Pastoren die 159 Gemeinden in 47 Kirchen. 1972 waren es 40 angehende Theologen, die an den theologischen Instituten in Tallinn (Reval) studierteen.

Der Bund der Evangeliums christen-Baptisten

besteht seit 1944 und zählt 300 vollzeitliche sowie etwa 30 000 nebenberufliche Älteste, Diakone und Prediger. Den offiziel mit 500 000 angegebenen Gemeindegliedern — tatsächlich dürfte die Zahl mindestens fünfmal so hoch sein! — stehen etwa 5000 Gebetshäuser zur Verfügung. An dem dreijährigen theologischen Fernstudium dürften pro Jahr 50 neue Prediger teilnehmen.

("Dein Reich komme" 1976)

Voll guter Werke

In Joppa aber war eine Jüngerin mit Namen Tabea (welches verdolmetschet heißt eine Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie tat. Apost. 9,36

Man trauert nicht sehr, wenn ein liebloser Mensch stirbt. Aber die Tränen fließen, wenn jemand stirbt, der sein Leben dem Liebesdienst gewidmet hat. Solch ein Jüngerin war Dorkas. Mit Recht hieß sie Rehe— "Hurtig und munter in der Liebe ihres Heilandes, im Dienste Gottes und des Nächsten." Ihr Tod war ein großer Verlust für die Gemeinde, und dem Herrn gefielen ihre guten Werke so sehr, daß er Petrus die Macht gab, sie von den Toten zu erwecken, damit sie noch weiter an den Armen Christi Barmherzigkeit erweisen konnte.

Dorkas ist uns allen ein ermunterndes Beispiel. Wenn Christen, besonders christliche Frauen, mit ihrer Hände Arbeit den Armen, Witwen und Waisen dienen, so gilt das in des Herrn Augen eben so viel, als wenn Petrus Kranke gesund macht, Tote auferweckt und mit seiner Predigt Tausende bekehrt. Solche verborgenen, scheinbar geringen Werke sind wert gehalten vor dem Herrn. "Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt an einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Jesu, Fürst des Lebens, erwecke

Leserstimmen

Winnipeg, Manitoba — Wir lesen die **Mennonitische Rundschau** schon seit dem Jahre 1966, als ich von Rußland zu meiner Familie kommen durfte. Meine Frau ist 79 Jahre, ich bin 81 Jahre alt geworden. Gleichzeitig möchte ich Ihnen bekanntgeben, daß meine Schwester, die die Zeitung auch immer gelesen hat, jetzt nicht mehr lesen kann und sie deshalb abbestellt.

Von Calgary, Alberta — Die **Rundschau** lesen wir schon viele Jahre. Sie ist uns zum großen Segen. Wir haben sie liebgewonnen und möchten sie auch weiterhin nicht vermissen. Meine Frau liest die Nachrufe mit Genuß, wiewohl sie sehr schlecht lesen kann, denn sie ging in keine Schule. Freuen uns, daß wir ein christliches Blatt in Deutsch bekommen. Es kommt bis jetzt immer pünktlich an. Gott segne Sie und schenke Ihnen auch weiterhin Mut und Kraft an der Arbeit.

LaCrete, ALberta — Da es wieder Zeit ist, schicke ich die Zahlung auf ein weiteres Jahr ein. Zuweilen denkt einer so, ob es sich noch lohnt für uns — fast 77 Jahre und 75 Jahre, aber noch bin ich immer dafür, das wenige Deutsche zu unterstützen. Ich wünsche die deutschen Zeitungen könnten erhalten bleiben.

Kelowna, B.C. — Ich möchte meine Freude und Dankbarkeit darüber aussprechen, daß die **Rundschau** an Qualität zugenommen hat. Die Fotos sind klar und auch viele Berichte aus der alten Heimat (Rußland und der übrigen Welt) lassen viele Erinnerungen wach werden. War ich doch auch viele Jahre in Österreich und auch in Brasilien. Auch, daß die **Rundschau** noch in der deutschen Sprache gebracht wird, bin ich dankbar. Wir sind doch immer noch Gäste und Fremdlinge, auch hier in Kanada.

* * * * *

Reise zur Kanadischen M.B. Konferenz

Wir laden Sie ein zu einer Bus-Reise zur Kanadischen M.B. Konferenz im Juli 1986. Willkommen auch zur 200jahr Feier mennonitischer Ansiedler in Ontario.

Abfahrt am 2. Juli. Rückkehr am 14. Juli.
Pro Person $695.00 (Twin)

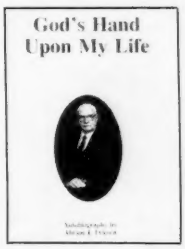
Eingeschlossen in der Reise:

*8 Nächte erstklassiger Hotelbewirtung
*Eintritt zum CN Turm
*Eintritt zu Canada's Wonderland
*Casa Loma Schloß
***Maid of the Mist** oder **Marine Life**.
*Eintritt zu Seaway Farms
*Besichtigung des Elmira Mennonite Zentrum
*Abschiedsessen mit speziellen Vorbereitungen

(Bei zeitiger Buchung können Vorkehrungen getroffen werden. in privaten Heimen Quartier zu finden, oder wenn's gewünscht wird, dürfen Sie auch bei der Universität bleiben für $20.00 (während der Konferenz).

Um weitere Auskunft rufen Sie an:

Abe C. und Elma Klassen
661-2008, Winnipeg, Maintoba



Ein neues Buch

Autobiographie von Abram Friesen

"Gottes Hand in Meinem Leben"

Ein Leben von 78 Jahren spricht zu Jung und Alt. Eine Ermunterung für den Gläubigen und eine Einladung zur Entscheidung für Christus für den Ungläubigen. (Englisch)

Leicht zu lesen. 328 Seiten, mit Bildern, die von unserer Lebensarbeit sprechen. $12.00 per Buch, Postfrei zugesandt.

Bitte schreibt an: **Abram J. Friesen 202-31955 Old Yale Road; Clearbrook, B.C. V2T 4N1 Ph. 859 9308**

Kannst noch dem Bruder sagen:
"Vergib!", kannst ihm verzeihn
und damit Frieden tragen
ins andre Herz hinein.

Noch können wir so handeln,
wie Jesus uns gebot,
und dunkle Nächte wandeln
in leuchtend Morgenrot.

Ach, nutzten wir die Stunde!
—"der Wind darüber geht".—
Das ist die tiefste Wunde,
wenn Liebe kommt — zu spät!

Nicht du sollst Gott die Ziele stecken
für deinen Glauben und dein Flehn,
du würdest dich sonst nur ausstrecken
nach Dingen, die du wünscht zu sehn.

Gott läßt sich nicht zum Knechte machen,
als Herr ist er in allem frei;
du aber mußt darüber wachen,
daß dein Wunsch Gottes Wille sei.

—Horst Zentgraf

Ein Anruf an frühere Schüler und Lehrer der Zentralschule von Alexanderkron.

Dies ist eine Bitte und eine Aufforderung von J.I.Regehr, Clearbrook, B.C., und T.D.Regehr, Saskatoon, Saskatchewan, uns Information zu senden, bezüglich der Entstehung, der Entwicklung und des Niederganges der Alexanderkroner Zentralschule (später Handelsschule und Arbeitsschule). Wir möchten diese Information in Buchform zusammenfassen und veröffentlichen.

Es könnten Erinnerungen, Erfahrungen, und Erlebnisse über Lehrer und Studenten, oder Unterrichtsgegenstände sein. Wir würden originale Dokumente, Bilder und anderes Material sehr schätzen. Sender möchten angeben, ob wir originales Material zurückschicken oder in ein Archiv abgeben sollen, wenn wir unsere Arbeit beendigt haben.

Man sende Material und Information an: **Dr. T.D.Regehr**
512 Quance Ave.
Sakatoon, Sask.
S7H 3B4

Herzeleid

Wenn manchmal auch das Herze
zagt in dunkler, finstrer Nacht
und kaum ein Schrittlein weiter
wagt, bang ausschaut, ob es nicht
bald tagt — nur still,
der Vater wacht!

Hoch über unsern Sorgen steht
sein Sorgen und sein Rat,
und unser stummes Seufzen geht
zu seinem Thron als ein Gebet,
das längst Erhörung hat.

Da fällt oft in die Dunkelheit
ein Morgensonnenglanz
aus einer lichten Ewigkeit,
verklärt uns auch das bittre Leid
und füllt die Seele ganz.

Dann ahnt sie eine Herrlichkeit,
die reift nur aus im Schmerz.
Komm nur, du liebes Herzeleid,
du führst als bestes Weggeleit
an Gottes Vaterherz!

Otto Riethüller

Prishiber LBA Schüler treffen sich nach 40 Jahren

Im Jahre 1942 wurde in einem kleinen Ort, Prishib, Ukraine, eine Lehrerbildungsanstalt eröffnet. Dort begann die Ausbildung 30-40 junger Personen für den Lehrerberuf. Ehe diese Schüler ihren Beruf anfangen konnten und das Studium beenden durften, mußten sie die Heimat verlassen. Die deutsche Besatzung befand sich auf demRückzug nach Deutschland. Die Studenten wurden nach Hause zu ihren Angehörigen geschickt, damit sie zusammen Richtung Deutschland evakuieren konnten.

Das war der große, unsagbar schwere Treck aus Rußland nach dem Warthegau. So kamen wir Schüler auseinander. Endlich 1943 gab es eine "Ruhepause" für viele aus dem Treck. Wir waren im Warthegau. Dort wurden wir gesucht, damit wir Schüler unser Studium schnellstens beenden konnten. Jedoch es war für uns anders bestimmt. Die sowjetischen Truppen nahten und wieder wurde die Schule aufgelöst, damit wir zu den Angehörigen konnten. Leider fanden viele von uns ihre Angehörigen nicht mehr; sie waren schon in Sowjethänden. Diese Gruppe zog (floh) gemeinsam nach Deutschland. Wir wurden leider auseinandergerissen und in alle Richtungen zerstreut. So kam das Ende des Krieges 1945.

40 Jahre sind seitdem vergangen! Viele von uns haben fast Unmenschliches erfahren müssen. Es waren ereignisreiche und schwere Jahre! Manche von uns kamen nach Kanada, andere nach Paraguay und noch andere wurden zurück verschleppt nach der U.d.S.S.R. Nach und nach erfuhren wir voneinander und so begann ein Briefwechsel oder auch mündlicher Verkehr. Die alte Schulkameradschaft, die wir in Prishib und Lubbrandau hatten, wurde von neuem angeknüpft und erneuert. Das Verlangen auf ein Wiedersehen war bei vielen wach geworden.

So kam es, daß wir am 23. Juni 1985 ein Wiedersehen arrangierten. Es waren die LBA Schüler, die in Ontario wohnhaft sind. Nach 40 Jahren ein Wiedersehen! Am Sonntag dem 23. Juni 1985 trafen wir uns im "Riverside Park" in Preston, am Grand River. Welch ein Ereignis! Welch eine Begrüßung! Aus den 17-20jährigen waren viele jetzt Omas und Opas geworden. Insgesamt waren wir 10 "Schüler" mit ihren Ehepartnern und 3 Besucher aus Deutschland und London.

"LBA" Schüler

Gerhard Thiessen ist seitdem Prediger geworden, und er hielt eine kurze Andacht zur Begrüßung, in der er die Gnade und Güte des Herrn hervorhob. Es war eine Danksagung (aus Psalm 107) für die wunderbare Führung Gottes. Wir sangen etliche Lieder und dann gab es ein bekanntes "Kentucky Fried Chicken" Essen. Hans Schulz, auch ein Prediger, leitete im Gebet zu Tische.

Den Nachmittag verbrachten wir mit Singen (unsere alten Prishiber Lieder) und ein jeder erzählte kurz, was er oder sie in diesen 50 Jahren erlebt hatte. Die Erfahrungen ähnelten sich fast alle, indem sie viel Schweres und Tiefgreifendes in sich hatten.

Dieser Sonntag war viel zu kurz! Da die meisten von uns weite Strecken fahren mußten, machten wir eine frühe Kaffeestunde. Während wir die Tische deckten sangen wir so manches Heimatlied aus unsere Schulzeit.

Als der Tag sich zum Ende neigte, die Schatten der Bäume länger wurden, und die Sonne sich senkte, faßten wir uns bei den Händen und sangen das Lied "Kein schöner Land..." Dieses Lied sangen wir draußen auf dem Berg, ehe wir in Prishib zu Bette gingen und dann später immer, wenn wir auseinandergingen. Es geht so:

Kein schöner Land in dieser Zeit
als hier das unsere weit und breit,
Wo wir uns finden wohl unter Linden zur Abendzeit. Daß wir uns hier in diesem Tal (Saal) noch treffen soviel tausendmal: Gott mag es schencken, Gott mag es lenken; Er hat die Gnad'...

Viele kennen sicher dieses Lied. Es sagt so viel! Mit feuchten Augen aber freudigen Herzen verabschiedeten wir uns. Es war so schön. Wir hoffen, daß wir uns wieder einmal in der Zukunft treffen könnten. Wir gedachten unserer anderer Mitschüler, woimmer sie sind, und senden unsere Grüße aus Ontario zu ihnen.

—Trudchen Peters

Curitiba — Brasilien

HCJB

(**H**öre **C**hristi **J**esu **B**otschaft)

HCJB, die Stimme der Anden, ist eine Radiostation, die in Quito, Ecuador, ihren Anfang hatte und von dort werden die Radiobotschaften ausgesendet.

Am 25. Dezember 1931 wurde der Menschheit die erste Heilsbotschaft durch die Stimme der Anden verkündet und jetzt, über 50 Jahre hindurch, wird das Wort Gottes in 14 Sprachen, Tag und Nacht ausgestrahlt.

Der deutsche Dienst von HCJB entstand im Jahre 1953 unter der Leitung von David Nachtigal.

Jetzt gestalten das Eheparr Peter und Maria Hübert, in Quito, unter anderen, die deutschen Sendungen und sie bearbeiten auch die eingehende Hörerpost.

Victor und Helen Arndt kamen 1964 nach Quito, um dort diese Arbeit der Verkündigung des Wortes Gottes in Portugiesisch zu beginnen.

Familie Arndt verbrachte sieben Jahre in dieser Arbeit in Quito. Um besseren Kontakt zu den Hörern zu haben, wurde beschlossen, daß die die portugiesische Abteilung nach Brasilien, genauer nach Curitiba, versetzt werden solle, und so kam Familie Arndt zurück nach Brasilien, um hier diese Arbeit zu übernehmen. Hier werden jetzt die Programme in Portugiesisch aufgenommen und nach Quito geschickt und von dort ausgesendet.

In Quito arbeiten Jonas und Iria Braun und Grace de Correia Lima, in der portugiesischen Abteilung, und in Curitiba Victor und Helena Arndt, Ingried Friesen, Rudolfo und Raquel Friesen, und Marcos Enns. Eugenia Friesen arbeitet hier in der deutschen Abteilung.

Während vieler Jahre war das Büro von HCJB in Curitiba im Gebäude von Geschwister Ernesto und Elizabeth de Veer tätig. Lange träumte man schon von einem eigenen Bau, mit Büros, und vor allem sahen sie die Notwendigkeit eines schalldichten Studios für die Aufnahmen, um das Wort Jesu weiter in die ganze Welt auszusenden.

So wurde 1983 ein Grundstück gekauft und im April 1985 wurde mit dem Bau begonnen.

Dank vieler Geber, die ein Herz für die Arbeit des Herrn hatten, konnte dieses Werk vollendet werden und bis auf den letzten Tag wurde emsig gearbeitet, um alles fertig zu haben.

So fand am 19. Januar 1986 die Einweihung des neuen Gebäudes von HCJB, um 3 Uhr nachmittags, statt, unter reger Teilnahme, trotz der Ferien und Reisezeit. Mitglieder der HCJB Arbeit, Geschwister aus den Gemeinden in der Umgebung, Freunde und Bekannte schlossen sich diesem Dankgottesdienst an.

Der Jugendchor der MG verschönerte die Feier und der bekannte Solist Edgar Martins erfreute mit Lobliedern, alles zur Ehre Gottes.

Nach der Ansprache von Pastor Ielon Nascimento aus Sao Paulo, und nach dem Weihe- und Segensgebet, öffnete Victor Arndt und der Ingenieur dieses Bauunternehmens, Hans Willfried Dyck, die Türen des Gebäudes, damit alle Besucher die Räume besichtigen konnten.

Anschließend wurde ein Imbiß gereicht und man hatte Gelegenheit Gemeinschaft zu pflegen, trotz des Regens, den wir schon lange ersehnten.

Ein altes Sprichwort sagt:

Soviel Tröpfchen Regen,
Soviel Körnchen Segen!

Möge der Segen Gottes über diesem Haus walten und den Arbeitern Kraft und Mut schenken, dieses große angefangene Werk in Quito hier fortzusetzen, wie es in der heutigen Schrift steht: "Gehet hinaus und predigt das Evangelium allen Völkern."

Und daß die Arbeit, die in diesem Haus getan wird, zur Ehre Gottes gereichen soll.

Ein Herzensbedürfnis von allen Verantwortlichen dieser Arbeit ist es, hier allen Gebern, die in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, daß dieses Werk entstanden ist, zu danken und ihnen ein "Vergelts Gott' zuzurufen.

Im Auftrag, Hilda Fast

(Aus **Bibel und Pflug**)

Missionsnachrichten

Kleine Gemeinde hat Tauffest

Liezen, Österreich – Sonntag, der 17. November, 1985 war ein ganz besonderer Tag für die kleine Gemeinde von Liezen, Österreich. Zwei neue Glieder wurden durch Taufe der Gemeinde hinzugetan. Bruder Albert Friesen ist der Leiter dieser Gruppe.

Das Tauffest fand in der Kirche in Linz statt und daher war in der Gemeinde zu Liezen kein Gottesdienst an diesem Sonntag. Die meisten Glieder begaben sich nach Linz zum Tauffest. Getauft wurden Waltraut Kühberger und ihr Sohn Gerhard. Sie gaben ihr Zeugnis an diesem Sonntag vor dem Tauffest. Sprachen auch über ihre Bürde, für andere Glieder ihrer Familie, die noch nicht gerettet waren.

Nach dem Gottesdienst wurden alle Besucher in die Heime eingeladen zur Mittagsmahlzeit. "Es war ein Tag des Segens für uns alle," schreibt Frau Dianne Friesen.

Gerhard und Waltraut Kühlberger geben ihr Zeugnis vor der Taufe

Einzigartiges mennonitisches Lehrprogramm in Botswana

Gaborone, Botswana – Die kleine Kirche ist heute am Sonntagmorgen beinahe ganz besetzt. Der Gottesdienst hat nun schon fast zwei Stunden gedauert, einige kurze Predigten wurden gehalten und viel Zeit wurde der Krankenheilung gewidmet. Der Gesang ist bedrückend und klagend und nicht so freudig wie in vielen afrikanischen Gemeinden.

Dieser Gottesdienst hier bei der Gemeinde für geistliche Heilung in Gaborone, Botswana ist recht konservativ, wenn man ihn mit anderen afrikanischen Freikirchen vergleicht. Jedoch theologische Differenzen zwischen diesen unabhängigen Freikirchen und den anabaptistischen Gemeinden sind klar und deutlich zu sehen für jeden Besucher.

Heute Morgen ist Bruder Peter Hamm der Besucher, der von der Missionsbehörde die Übersicht für die afrikanischen Gemeinden hat. Er ist heute in Botswana, um den mennonitischen Dienst unter den Leitern der unabhängigen Freikirchen abzuschätzen. Als er nach Nordamerika zurückkehrte sagte er: "Es ist fast ein Zufall, daß wir als Mennoniten unter diesen Gemeinden in Afrika arbeiten."

Diese Gemeinden hatten den Westen abgesagt. Sie machten daher ihren eigenen Anfang mit ihren visionären Propheten statt durch den Dienst der Missionen des Westens. Daher sind sie recht nahe den herkömmlichen afrikanischen Religionen. Jedoch durch das Zeugnis von James und Anna Juhnke, während der Zeit ihres Dienstes in Botswana mit dem MCC, wurden die Leiter dieser afrikanischen Freikirchen mit den Mennoniten bekannt.

Juhnkes besuchten die Versammlungen einer unabhängigen Freikirche statt einer nach dem Westen gebildeten Gemeinde. Sie hatten einen erfolgreichen Dienst unter diesen unabhängigen Freikirchen. Bald darauf baten diese unabhängigen Gemeinden um Lehrer.

Die MB-Missionsbehörde sandte die Lehrer unter der Aufsicht der Afrika Inter-Mennoniten Mission. Heute sind Irvin und Lydia Friesen von der MB-Mission aus in Botswana tätig als Lehrer. Sie haben nun schon zehn Jahre unter diesen Gemeinden gedient und vor diesem arbeiteten sie 25 Jahre in Zaire. Im kommenden Sommer treten sie in den Ruhestand.

Der Umstand, daß diese unabhängigen Freikirchen sich an die Mennoniten wandten ist, weil eine gewisse Verwandtscheft, die sie mit den Anabatisten in ihrem Glauben haben, besteht. Beide Gruppen sagten sich von der herkömmlichen bestätigten Kirche ab und bekannten sich zu einer praktischen Theologie.

Es ist nicht die Absicht der MB-Missionsbehörde eine neue Gemeinde unter diesen Leuten zu gründen, wohl aber will man den unabhängigen Gemeinden helfen in ihrem gegenwärtigen Gemeindebestand. Die Lehrer unserer Mission und die Leiter der Freikirchen zusammen haben die Sachlage studiert, um eine biblische Basis für diese Gemeinden zu legen.

Diese Gemeinden haben ihren Gemeindebau nach den Lehren des Alten Testamentes geführt. Sie legen viel größeres Gewicht auf Form im Gottesdienst als wir es gewohnt sind. Zum Beispiel, sie legen Gewicht auf besondere Kleidung und Symbole im Gottesdienst. Dazu betonen sie die Lehre der Krankenheilung mehr als wir es tun.

In den meisten Gemeinden spielt Krankenheilung eine besondere Rolle. Leute stehen in langen Reihen in der Kirche und bitten um Gebet zur Heilung. Dann finden sich bis drei Glieder, die dann über die Kranken beten. So berichtet Bruder Hamm nach der Rückkehr von Afrika.

Sie suchen Heilung nach verschiedenen Hinsichten: geistliche Heilung, Heilung von körperlicher Krankheit und auch Heilung von Sündenlast. Wenn eine Reihe von Kranken geheilt worden ist, dann bildet sich eine zweite Reihe vorne in der Kirche. Dieses wiederholt sich einigemal nacheinander.

Die Handlungen in diesen Ge-

meinden stammt von den traditionellen Religionen der Eingeborenen Afrikas her. Da ein systematisches Lehren nach unseren Gebräuchen dort nicht möglich ist, da ihnen die Geschichte des Christentums fehlt, kann man auch durch ein systematisches Lehrprogramm nach unserer Art nur wenig erreichen. Daher suchen die Leiter der Gemeinden und die Missionare nach anderen Methoden, biblischen Gemeindebau zu lehren.

In der Vergangenheit haben diese Leute von Afrika ihren Gottesdienst auf Tradition und Auswendiglernen aufgebaut. Vielleicht läßt sich dieser Weg auch heute noch brauchen. Die Leute von der Stadt können meistens lesen. Sie dürften dann durch Buchunterricht belehrt werden. Die Leute auf dem Lande können meistens nicht lesen. Sie dürften dann durch Auswendiglernen unterrichtet werden.

In den letzten 10 Jahren der Arbeit mit den Leitern dieser Gemeinden haben die Mennoniten gelehrt aber auch gelernt. Auch heute noch können wir von ihnen lernen, sagt Bruder Hamm. Sie haben ein starkes Gemeinschaftsgefühl und sie betonen die mündliche Überlieferung. Ihre Gottesdienste sind voll Gefühl und Inbrunst. Und sie können uns auch manches auf dem Gebiete der Krankenheilung lehren. Sie schauen auf Heilung als auf allen Gebieten des Lebsn anwendbar: physisch, geistlich und gesellschaftlich.

Don Loewen

Cali, Kolumbien — Hier werden Pläne gemacht zu einer Serie von sieben Evangeliums-Kreuzzügen in den Städten Cali und Medellin und in der Umgebung. Albert Enns wird der Redner sein und die sieben Kreuzzüge werden in 17 Tagen abgehalten werden.

Bruder Enns hat reiche Erfahrung in dieserlei Arbeit, da er in Paraguay in der Vorstoß-Evangelisation gearbeitet hat. Diese Kreuzzüge geben auch den Jugendlichen von Nordamerika eine Gelegenheit, an solcher Arbeit teilzunehmen, denn die zum Sommer angestellten jungen Leute werden teilnehmen.

Treuer Dienst wird anerkannt

Kajiji, Zaire — Dorothy Kopper ist eine energische "junge" Missionarin, die viele Jahre in Zaire mit jungen Mädchen von Zaire gearbeitet hat im Dienst der MB-Missionsbehörde. Neulich wurde ihr ein besonderes Geschenk gegeben, eingedenk ihres Beitrags im Dienst an den Leuten in Zaire. Das Geschenk war eine lebendige Guinea Henne, die ihr von der Tochter eines Häuptlings eines Stammes gegeben wurde. Die Angelegenheit war die Krönung des Häuptlings. Die Tochter des Häuptlings hatte in der Schule studiert, der Dorothy Kopper vorstand, seit der Gründung acht Jahre zurück. Die Schule heißt Lycee Ditalenu.

Das Wort Lycee Ditalenu bedeutet "Wir helfen einander". Die Schule dieses Namens wurde von der MB Konferenz von Zaire in 1978 gegründet. Die Leitung der Zaire MB Konferenz sah die erfolgreiche Arbeit, die Dorothy Kopper mit den Mädchen tat, und bat sie dann ein Mädchen-Pensionat anzufangen. Als Resultat ergab sich eine Schule, in der Nähen und ähnliche Arbeit unterrichtet wird.

Die Schule aber unterrichtet auch die Bibel. Wenn die Mädchen die Schule absolvieren, dann haben sie Hochschulbildung, Bibelwissen und auch die Kunst des Nähens.

Die Mädchen kommen nicht alle

Dorothy Kopper erhält ein Geschenk von der Tochter des Häuptlings

aus christlichen Heimen. Von nah und fern kommen sie, denn es ist die einzige Schule dieser Art in dieser Gegend. Daher waren die Lehrer sehr froh, als neulich bei einer Bibelwoche eine Anzahl Mädchen sich bekehrten.

Heute ist die Zukunft der Schule noch sehr unsicher. Dorothy Kopper geht im August 1986 in den Ruhestand. Wer wird nun ihren Platz einnehmen? Wir sollten fürbittend der Schule gedenken, daß auch weiter Lehrkräfte sich finden möchten, um diese Schule offen zu halten.

Shirley Bergen

---

50 Jahre
Clearbrook MB Gemeinde
Jubiläumsfeier
am 26. und 27. Juli 1986
Eine spezielle Einladung
an alle ehemalige Glieder.

Seine Segenshände
Streu'n im Pilgerhaus
Gutes ohne Ende
Ganz im stillen aus.
Licht und Recht und Wahrheit,
Gnade und Gericht
Stellt er uns in Klarheit
Vor das Angesicht.

Christus hat keine Hände,
nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute
zu tun.

Christus hat keine Füße,
nur unsere Füße,
um Menschen auf seinen Weg
zu führen.

Christus hat keine Lippen,
nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm
zu erzählen.

Christus hat keine Hilfe,
nur unsere Hilfe,
um Menschen an seine Seite
zu bringen.

Aus den Gemeinden

Boissevain MB Gemeinde

Wir grüßen die Leser mit dem Wort aus Philipper 4,4: "Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"

Wir hatten anfangs Jahr unsere Gebetswoche, wo wir als Gemeinde unserem lieben Gott unsern Dank bringen durften und dann auch für weitere Gnade bitten.

Am 19. Januar dienten die Geschwister Harold und Val Kroeker von Winnipeg uns. Sie sangen etliche Lieder und dann erzählte Bruder Kroeker uns, wie groß der Herr in seinem Leben gewesen ist. Als er vor einigen Jahren bei der Arbeit gewesen war, hatte er ein Unglück gehabt. Sein linker Arm sei beinahe abgequetscht worden. Durch Gottes Hilfe haben die Ärzte dann den Arm wieder zurecht gestellt und angenäht und jetzt kann er den Arn wieder brauchen.

Am 27. Januar waren die Schwestern unserer Gemeinde zusammen. Haben 64 Decken durchgenäht. Dann haben Anna und Susie Derksen noch 20 Decken gemacht. Das ist auch eine Arbeit für den Herrn, wenn es auch für das MCC geht.

Am 2. Februar dienten Geschwister Alvin und Vera Voth uns. Sonntag, den 2. Februar diente der Bruder uns mit dem Wort aus Jesaja 49,1-7. Montagmorgens kamen die Schwestern zusammen zum Frühstück, wo Schwester Vera ihnen mit dem Wort diente. Am Abend diente Bruder Alvin uns mit dem Wort aus Apg. 13,3 und Apg. 10,44-45. Dann erzählte er, wie auch die Leute in Kolumbien sich zu dem Herrn bekehrten, und wie der Heilige Geist auf sie kam, und wie sie dann für den Herrn wirkten. Dienstagmorgens kamen die Männer zusammen, und Bruder Alvin diente mit dem Wort. Dann am Mittwoch sprach Schwester Vera zu den Pioneer Girls, wo 18 Mädchen zusammenkommen. Alvin diente der Boys Brigade, wo 60 Boys zusammenkommen. Wir sind dem Herrn und den Geschwistern dankbar für den Dienst, den sie geleistet haben.

George D. Dyck, Korr.

Clearbrook MBG, B.C.

Schon wieder durften wir eine Strecke im Neuen Jahr zurücklegen.

Wir hatten unsere Gebetswoche die erste volle Woche im Neuen Jahr. Bruder Heinrich Unruh diente uns an den Abenden und verhandelte das Thema (mit kleinen Veränderungen), wie es in der **Rundschau** angegeben war. Es erschienen alle Abend recht viele Beter und der Herr hat uns reichlich gesegnet.

Manch ein neuer Entschluß wurde gefaßt, dem Herrn treuer zu dienen und unsere Zeit für den Herrn auszukaufen, in diesem neu angetretenen Jahr. Der Herr helfe uns, daß wir es auch tun.

An einem Sonntagabend im Januar wurden alle diejenigen, die irgend einen Dienst in der Gemeinde für den Herrn taten, vom Pastor gebeten aufzustehen (es stand fast die Hälfte der Anwesenden auf). Darauf bat er um den Segen des Herrn für all diese Arbeiter.

Es besuchte uns Bruder Elmer Martens vom Fresno Seminar und sprach über die Verantwortung der Arbeiter im Reiche Gottes. Er berichtete auch von den Segnungen und Erfahrungen der Studenten und Lehrer. Bruder Martens empfahl sich und die ganze Schule der beständigen Fürbitte.

Bruder Ken Dyck von der Ottawa MB Gemeinde stattete uns ebenfalls einen Besuch ab. Er berichtete von dem kleinen Anfang, den sie dort haben, aber daß die Geschwister sehr mutig sind und im Vertrauen auf des Herrn Beistand und Hilfe sogar an einem eingenen Kirchbau planen. Sie werden aber viel Hilfe von den Gemeinden brauchen und bitten jetzt, daß Gotteskinder sich anspornen lassen für dieses wichtige Missionswerk zu geben.

Ein Repräsentant von der Billy Graham Organisation besuchte uns ebenfalls und berichtete von den erfolgreichen Evangelisations-Versammlungen, die mit des Herrn Hilfe durchgeführt wurden. Er forderte auch auf, die Hand ans Werk zu legen und mit Gebet und Gabe das Werk der Billy Graham Evangelisation zu unterstützen, denn die Nacht rücke mit starken Schritten herbei, wo solcher Dienst nicht mehr möglich sein würde.

Ja, wir müssen immer wieder bekennen, daß der Herr uns sehr gnädig behandelt, uns in Frieden hier unseres Glaubens leben läßt und uns über Bitten und Verstehen gesegnet hat.

Haben auch öfter Zuwachs in der Gemeinde, leider weniger durch Bekehrungen, als durch Zuzug von Geschwistern.

Da ein Hochhaus (10 Stock) oder Condominium nahe bei der Kirche gebaut worden ist, ziehen manche Geschwister her, um nahe bei der Kirche zu wohnen.

Unsere Gemeinde besteht zum größten Teil aus älteren Geschwistern und dieses hat zur Folge, daß wir auch öfter Begräbnisse haben, obzwar manche bis 80 und 90 Jahre alt werden, etliche sogar das hohe Alter von 100 und darüber erreichen; so wie der Herr es führt.

Auch den sozialen Bedürfnissen sucht man gerecht zu werden. Da haben wir mitten in Clearbrook einen großen Platz, mit einem geräumlichen Gebäude, wo man verschiedene Abteilungen, wie Museum, Restaurant, und auch ein größeres Lokal für Konzerte und andere Versammlungen hat, so daß wenn die Kirch vernommen ist, sie dort abgehalten werden können.

In dem Restaurant werden zwei Mal in der Woche für billige Preise gute mennonitische Mahlzeiten serviert. Manche ältere Personen, denen das Kochen zu Hause schon Probleme macht, kommen dahin zum Essen. Es gibt da auch gute Gelegenheit, Bekannte und Freunde zu treffen, da man weit und breit dazu herkommt.

Da die meisten Glieder der Clearbrook MB Gemeinde in der Nähe des Gotteshauses wohnen, so kommen recht viele zu Fuß gegangen und es ist eine Freude, die vielen Fußgänger am Sonntagmorgen und auch zu sonstigen Versammlungen zur Kirche eilen zu sehen. Da werde ich immer wieder an das schöne Negerlied erinnert: Des Sonntagsmorgens da gehen wir ehe die Vögelein singen im Wald, usw.

Der Herr wird uns immer wieder groß, auch in der Schöpfung, wenn die liebe Sonne beim Aufgang die

schneebedeckten Bergesgipfel mit ihrem Goldglanz überflutet. Da sinkt man anbetungsvoll auf die Knie und man jauchzt: Herr, wie groß bist du!

Für das viele Schöne und Gute, das wir erleben dürfen, sind wir dem Herrn von Herzen dankbar, aber das soll in uns den Blick und das Verlangen für unser zukünftiges Heim nicht dämpfen, wie wir in 2. Petrie 3,13 lesen: "Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt." Diese Hoffnung soll uns anspornen, immer treuer unserm Herrn zu folgen.

Schließe mit herzlichem Gruß an alle Leser der **Rundschau!**

D. Vogt, Korr.

Waldheim MBG

(Saskatchewan)

"Es eilt die Zeit, und wir,
wir müssen mit ihr eilen;
kein Stillestehen hier,
kein Ruh'n und kein Verweilen."

So hat der Dichter schon vor vielen Jahren gesungen, und heute scheint die Geschwindigkeit, mit der die Zeit verrinnt, nur noch zugenommen zu haben. Besonders wird man dessen gewahr, wenn wieder ein Jahr zu Ende geht.

Der letzte Höhepunkt im alten Jahr war wieder die schöne Weihnachtszeit. Die lebenswarme Geschichte, so nett von den Kleinen vorgetragen, verliert nie ihren Reiz. Die schönen Weihnachtslieder, alt und neu, aus hellen Kehlen der Jugend erklungen, können nie veralten, solange noch verlorene Sünder auf dieser Erde wohnen, die diesen Heiland brauchen. Wenn diese Weihnachtsluft dann noch die kleinen und großen Familienzusammenkünfte durchzieht, dann kann wirklich etwas Schönes daraus werden.

Das neue Jahr begann für uns mit der Gebetswoche vom 5. — 8. Januar. Die Teilnahme war ermutigend, Das war vielleicht teilweise dem schönen Wetter zuzuschreiben, welches für uns ganz ausnahmsweise vom halben Dezember bis in den Februar dauerte. Vom 12. — 17. Januar war das "Janz Team" bei uns, mit Larry Janz als Evangelist und Jack Stenekes als Solist. Die Abende waren zugleich schön und auch sehr ernst. Es wurde uns sehr klar gemacht, daß unser persönliches Verhältnis zum Herrn und zueinander unbedingt in Ordnung sein muß, ehe eine Erweckung stattfinden kann.

Neben der wöchentlichen Bibel- und Gebetsstunde in unserem Bethause am Mittwoch Abend, sind bei uns noch vier weitere Gruppen, die sich auch wöchentlich zu verschiedenen Zeiten in den Heimen versammeln für Wort- und Gebetsgemeinschaft. Wir sind der festen Zuversicht, daß solches den inneren Aufbau der Gemeinde nur fördern kann.

Man ist hier auch bestrebt, das Gemeinschaftsband mit den umliegenden Gemeinden zu stärken. Am 26. Januar besuchte unsere Gemeinde die North Battleford Gemeinde. Jetzt am 9. Februar fuhren wir nach Hepburn und hatten mit ihnen zusammen einen schönen Musikabend. Am 23. dieses Monats erwarten wir einen Besuch von den Geschwistern bei Blaine Lake. Das geht gut.

Krankheiten bleiben dabei auch nicht aus. In manchen Fällen hat der Herr erhört und wieder Genesung geschenkt. Ein ander Mal kommt die Erhörung in Form von Reisegeld für die Heimreise. Unsere Schwester Menno Willems ist schon eine Zeitlang schwer krank an einem Krebsleiden und wartet auf die Stunde, wenn der Herr sie heim holen wird. Wir beten, daß der Herr der Familie mit Seinem Troste sehr nahe sein möge.

J.D.Goertzen, Korr.

Lakeview M.B. Gemeinde

(Killarney, Manitoba)

Als Gemeinde wünschen wir jedem Leser Gottes Segen.

Es ist mancher krank gewesen, jedoch heute dürfen auch wir sagen: Es hat dennoch gut gegangen, herrlich stritt der Herr für die, die ihm vertrauen. Seine Gnad ist alle Morgen neu. Ja, auch wir dürfen für einander beten. Viele haben für Schwester Carolyn Poetker gebetet in ihrer Krankheit. Ihr letzter Wunsch war, beim Herrn Jesus zu sein. Ihn zu schauen und einen gesunden Körper zu haben. Ihre Gegenwart ist vielen zum Segen gewesen.

Die Botschaft auf dem Begräbnis brachte Pastor Walter Janzen nach Psalm 23: Jesus als unser aller Hirte. Draußen war es stürmisch, drinnen ein Nachmittag des Segens. Das Begräbnis, für Carolyn Poetker war am 25. Januar 1986; Sie war die Tochter von William und Diana Poetker, die Großtochter von Jacob Poetker, der viele Jahre an der Leitung der Lena M.B.Gemeinde gewesen ist.

Carolyn litt mehrere Jahre an einer unbekannten Krankheit, für welche keine medizinische Hilfe war. Sie war ein Kind Gottes und Glied der Lakeview MB Gemeinde. Sie behielt ein frohes Gemüt, trotz ihrer vielen Leiden.

Wie manche Eltern, Geschwister oder Freunde sagen mit flehenden Herzen heute: Treff' ich dich wohl bei der Quelle, in dem Land der Herrlichkeit? Dürstet nicht auch deine Seele, nach dem Born der Seligkeit? Selig Los, in Jesu Armen, kommst auch du zu dieser Ruh. Es ist Gottes Gnade, die uns trägt, Jesu Liebe o wie groß! Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten. "Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist."

Jeder Tag, jede Krankheit oder jedes Unglück ist ein Vorbote des Todes. Wie gut, wenn unser Name droben verzeichnet ist. Oftmals denk ich an Lukas 16; welch einen Unterschied finden wir laut Jesu Worten in Vers 22: Beide wurden begraben. Des Armen Seele wurde von Engeln getragen. Sagt nicht Jesus: "Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr!" Reich in Gott, denn sie haben einen Fürsprecher und Erlöser. Sind Erben der Herrlickeit Gottes in und mit Christus. Selig sind, die reines Herzens sind; sich reinigen und bewahren lassen. Festhalten an Jesus in Freud und Leid. Die Zeit ist kurz.

Bernhard Dueck, Korr.

MCC Nachrichten

MCC ehrt Mitarbeiter

Denver, Colorado, USA — Auf seiner Jahresversammlung ehrte das Mennonitische Zentralkomitee am 31. Januar drei Mitarbeiter, die über 30 Jahre in Übersee tätig gewesen sind. Rosella Toews wurde für ihren Dienst in Bangladesh gewürdigt und Robert und Myrtle Unruh für ihre Tätigkeit in Paraguay.

Rosella Toews war 36 Jahre lang in Asien tätig, die letzten 11 Jahre unter dem Schirm des MCC und des MB Missions/Dienst.

Sie wuchs in Montana auf und war Missionskrankenschwester in Indien unter MB Missions/Dienst von 1946 bis 1971. 1973 wurde Toews gemeinsam vom MCC und der Missionsbehörde in Saidpur, Bangladesh eingesetzt. Von der Zeit war sie bis zum Eintritt in den Ruhestand im März 1985 als Krankenschwester tätig, sie überwachte ein Nähzentrum, bildete lokale Gesundheitshelfer aus und leitete eine Bibelgruppe.

Paul Meyers, MCC-Sekretär für Südasien, sagte in einem Tribut zu ihr: "Sie sind ein wichtiger Teil unseres Programms gewesen. Sie sind eine gute Lehrerin gewesen, eine der besten. Sie haben gezeigt, daß Nächstenliebe, wie auch Entwicklung im Mittelpunkt unseres Glaubens stehen. Sie empfingen tiefe Liebe in Saidpur.... Wir sind dem MB Missions/Dienst dafür dankbar, daß Sie uns zur Verfügung gestellt wurden. Und wir sind Ihnen persönlich dafür dankbar, wie Sie gelebt und geliebt haben, unter uns und unter den Menschen von Südasien."

In ihrer Erwiderung erwähnte Toews, daß sie oft gefragt wird, was ihr am besten gefallen hat, ihre Jahre unter der Missionsbehörde oder ihre Jahre unter dem MCC. Sie erwiderte: "Für mich ist das nie eine Frage gewesen. Es ist das gleiche gewesen." Sie sagte, daß sie hofft, im Ruhestand weiterhin eine Anregung für junge Menschen zu sein, in die Welt hinauszugehen, um zu dienen.

Bob und Myrtle Unruh begannen 1951 einen fünfjährigen MCC-Dienst im Chaco, Paraguay. Ihre Einsatzzeit wurde bis 1983 verlängert. In jenen Jahren arbeitete Bob Unruh, der ursprünglich aus dem südöstlichen Montana kam, auf dem Gebiet der Landwirtschaft und spielte eine große Rolle bei der Einrichtung des Servicio Agro-Pecurio, eines genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Dienstes für Mennonitenkolonien und einheimische Ansiedlungen im Chaco.

Er ist im Chaco gut bekannt wegen der Einführung des Büffelgrases, erwähnte Herman Bontrager, MCC-Sekretär für Südamerika, der die Unruhs würdigte. Büffelgras ist eine widerstandsfähige Grassorte, die die Viehzucht einträglich macht.

Myrtle Unruh, die in Moundridge, Kansas, aufwuchs, unterrichtete und beriet Frauen im Kochen und in der Haushaltführung und half den Frauen bei der Umstellung von der Ukraine auf die harsche Umwelt im Chaco. Sie produzierte Radioprogramme und unterrichtete in der höheren Schule.

"Die Menschen im Chaco haben große Achtung vor Ihnen und sind Ihnen ewig dankbar," erwähnte Bontrager. "Die Jahre im Chaco haben viel von Ihnen gefordert. Sie haben bereitwillig gegeben. Sie haben trotz des Herzwehs auf Ihrem Weg gegeben."

Myrtle Unruh sagte in ihrer Entgegnung: "Ich denke oft an die wunderbare und schöne Welt, die Gott gemacht hat und wie Er sie erhält. Jeder Ort und jedes Land hat seine eigene Schönheit und seine eigenen Probleme. Und an jedem Ort gibt es auch einige Lösungen." Es kostet Zeit, die Schönheit zu finden, die Probleme zu verstehen und einige der Lösungen zu entdecken, die gegenwärtig sind, sagte sie. "Wir spürten täglich Gottes Führung, Seine Bewahrung und Seine Obhut."

MCC Akron, Pa.

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Suchanzeige

Gesucht werden Heinrich, Helmut und Theo Penner. (Ihr Vater war Wilmer P.) Sie sollen nach Canada gekommen sein in den 40er Jahren.

Bitte sich zu melden, oder wer Auskunft geben kann, an:

Tina K. Bergen
1077 Clement Avenue
Kelowna, B.C., V1Y 7E3
Tel. 763 5802

Erinnerungen aus meinem Leben

von Heinrich Ediger

3.

Bei Ausbruch des Weltkrieges erließ das Berdjansker Ortskomitee des Roten Kreuzes Aufrufe und Bekanntmachungen, und wohl auf diesem Wege hat der Lehrer Lugowoj erfahren, daß ich Kassier des Komitees sei; darauf baute er einen Racheplan.

Eines Tages werde ich an das Telephon gerufen; es meldet sich der Gendarmeriechef; er ersucht mich sofort in wichtiger Sache zu ihm zu kommen, dort sagt er mir, daß ich der Spionage verdächtigt werde; das betreffende Schreiben sei ihm vom Gouverneur zur Untersuchung der Angelegenheit zugegangen. Der Oberst las mir dann das Schriftstück vor; neben Wahrheit, daß ich Deutscher sei, enthielt das Schriftstück heimtückische Entstellungen und gemeine Verleumdungen, so: alle Jahre, sehr oft zwei bis drei Mal, führe ich nach Berlin, stelle dort Spionageberichte vor und hole meinen Lohn und neue Instruktionen; meine Söhne ließe ich in Deutschland ausbilden und einen Reichsdeutschen, der nun interniert sei, hätte ich als Gärtner und Helfer. Das Pamphlet endigte mit der Folgerung, daß es zum mindesten nicht angehe, daß ich, ein Deutscher, Kassier des Roten Kreuzes sei. — Als der Gendarmerieoberst mit dem Vorlesen der Verdächtigung gegen mich fertig war, fragt er: "Wer könnte das wohl geschrieben haben?" Ohne mich lange zu besinnen, erwiderte ich: "Ein gewisser Lugowoj." Der Oberste bestätigte meine Annahme und reichte mir das Schriftstück mit des Verleumders Unterschrift. Als ich dann erzählt hatte, was den Menschen bewogen, so gemein gegen mich vorzugehen, fragte der Oberst, wie man wohl am besten den Hieb gegen mich parieren könne? Ich schlug vor, dem Gouverneur eine Abschrift meiner Dienstliste zuzustellen, in dieser seien alle Auszeichnungen und Belohnungen angegeben, die ich im Laufe meiner langjährigen Amtstätigkeit erhalten. Die Antwort an den Gouverneur wurde auf diese Weise erledigt und hat genügt, denn es folgte von dort nichts weiter. Der Gendarmerieoberst hat nach mir den Lugowoj verhört und ihn gehörig den Kopf gewaschen.

Die Sache hatte aber noch ein kleines Nachspiel. Als die deutschen Truppen in Berdjansk einzogen, stand ich mit vielen andern an einer Straßenkreuzung; da tritt Lugowoj auf mich zu, grüßt mich unsicher und will sich anschmeicheln, wahrscheinlich fürchtend, daß ich bei dieser Gestaltung der Lage Vergeltung üben werde. Ich sagte Lugowoj offen meine Meinung über ihn und fügte hinzu, daß ich nicht daran denke mich zu rächen.

Reiseerlebnisse aus kritischer Zeit

Als im April 1918 die deutschen Truppen, Sächs. Feld-Artill.-Regt. Nr. 279, bei uns in Berdjansk einrückten, versah ich daselbst den Posten eines Dänischen Vize-Konsuls und Bankdirektors. Dank meiner Stellung trat ich bald in freundschaftlichen Verkehr mit einigen Offizieren des Regiments, und durch ihre Befürwortung gelang es mir auf dem Instanzenwege, allerdings erst im Oktober, die Einreiseerlaubnis nach Deutschland zu erhalten, wo ich Medikamente einkaufen wollte, an denen es bei uns mangelte.

Nach umständlicher Reise über Nikolajew, wo ich vom Deutschen Konsulate meine Papiere erhielt, und Warschau, traf ich am 1. November in Berlin ein. In der Dresdener Bank informierte ich mich, ob meine durch die Regimentskasse überwiesenen Beträge eingetroffen seien; das wurde mir bestätigt und mitgeteilt, daß man meine Rubelbeträge mit Mk. 1.05 verrechnet habe. Nun machte ich mich sofort an meine Einkäufe.

Überall machte sich in der Bevölkerung Berlins eine starke Erregung und Spannung bemerkbar; im Wintergarten jubelte man bei der Vorstellung einer von einem Schnelligkeitskünstler ausgeführten Tonbüste des damaligen Tageshelden Phil. Scheidemann zu. Die Nachrichten von der Westfront lauteten immer niederdrückender, und schließlich las man in den Extrablättern: Der Kaiser hat abgedankt, Friedensschluß um jeden Preis.

Ich ging in ein Café, 'Unter den Linden', um Näheres zu erfahren; ich saß dort noch nicht lange, da knatterte plötzlich Gewehrfeuer und gleich darauf antworteten Maschinengewehre, man beschoß den oberen Stock des Café Viktoria; es hieß, Studenten hätten von dort aus auf die mit roten Abzeichen versehenen Demonstranten geschossen. Gleich darauf hörte man auch von anderweitig Schüsse. Das Publikum stob nach allen vier Himmelsrichtungen auseinander; ich lief die Straße Unter den Linden entlang; eine Kugel pfiff mir um die Ohren, ich bog einen Torweg ein, um dort vorläufigen Schutz zu suchen. Zu mir gesellte sich ein Soldat, er klagte: "So weit ist es in unserem armen Deutschland gekommen!" Als das Schießen nachließ, ging ich in mein Hotel am Friedrichstraßenbahnhof; im Vestibül war eine größere Anzahl von Offizieren, die von den Gästen des Hotels mit Zivilanzügen versehen waren, um die Offiziere vor den Insulten der Straße zu schützen.

Unter diesen Verhältnissen stellte ich weitere Wareneinkäufe ein; die bereits gekauften Medikamente ließ ich nach Hamburg zur Einlagerung verladen; einige Pakete mit solchen hielt ich zurück, um sie als Handgepäck mitzunehmen.

Da die Bahnzüge nach dem Osten von heimkehrenden Soldaten überfüllt waren, mußte ich meine Abreise verschieben; erst den 27. November gelang es mir und meinen vier Reisegefährten Fahrkarten bis Brest zu lösen. Diese vier Reisegefährten waren: W.M. Janzen, seine Braut Fräulein Kornies, J. Dück und ein junger Engländer, J. Greaves aus Berdjansk, der bis dahin mit seinem Vater und Großvater (Englischer Vize-Konsul) in der Nähe Berlins als Zivilgefangener interniert gewesen war.

Am Abend des 27. November fanden wir fünf uns auf dem Bahnhof Charlottenburg ein; dort werden die

Züge nach dem Osten zusammengestellt; wir hofften dort leichter Platz zu finden als auf den folgenden Stationen. Unsere Reisegesellschaft hatte 21 Gepäckstücke, von diesen enthielt wohl die Hälfte Proviant, da wir uns auf eine Reisedauer von mindestens 10 Tagen gefaßt machten. Den größten Teil dieser Speisevorräte lieferte der Engländer, der sie bei Aufhebung des Gefangenenlagers von seinen heimkehrenden Landsleuten erhalten hatte; großartig was da später alles zum Vorschein kam, Kaffee, Kokoa, kondenzierte Milch, Schinken, verschiedene ganz vorzügliche Fleisch-Geflügel- und Fischkonserven etc. Ein Beweis, daß es manchen oder wohl den meisten Ausländern in der deutschen Gefangenschaft ganz gut ergangen ist, während das Gros der Landesbevölkerung bittern Mangel litt.

Immer mehr Abreisende fanden sich auf dem Bahnhofe ein; es schien uns bedenklich, ob wir Platz finden würden. Als der Zug vorfuhr und meine jungen Begleiter sahen, wie das Publikum den Waggon durch die Fenster stürmte, machten sie es auch so und belegten fünf Plätze, doch andere Reisende drängten nach, und als Fräulein Kornies und ich endlich durch den vollgepfropften Korridor in unser Abteil gelangten, waren wir da 14 Personen; das wäre auf die Länge ungemütlich geworden, doch bald kam der Schaffner und erklärte den anwesenden Soldaten, daß sie den Wagen zweiter Klasse räumen müßten; noch an Disziplin gewöhnt, entfernten sie sich ohne Widerrede. Es blieben im Abteil acht Passagiere zurück; in Schneidemühl stiegen die nicht in unserer Gesellschaft gehörigen drei Herren aus, und nun hatten wir den Abteil für uns allein. Der Zug ging über Prostken, Litauen bis Brest; die Fahrt durch Polen war schon unmöglich, die deutschenZüge waren des öfteren von polnischen Banden beschossen und angehalten worden.

Am Abend des folgenden Tages kamen wir in Brest an; der halbzusammengeschossene Bahnhof war überfüllt. Ich überreichte dem Stationschef meine Karte und bat ihn um die Erlaubnis mit meinen Gefährten im Waggon nächtigen zu dürfen. Das wurde uns gütig gewährt, jedoch mit der Bedingung, den Wagen um 6 Uhr morgens zu räumen, da der Zug in der Frühe nach Berlin zurückkehre. Bestens dankend akzeptierten wir das. Da wir die einzigen Passagiere im Wagen waren, konnten wir uns bequem machen; angenehm warm war es auch. Am anderen Morgen hieß es, sich von den bisherigen Annehmlichkeiten der Reise und, sozusagen von Deutschland zu verabschieden. Der Eintritt in Rußland brachte uns einen scharfen Kontrast; fast alle Waggonfenster in dem nach Kowel abgehenden Zug waren zertrümmert, nur mit Mühe gelang es uns das Abteil eines Wagens dritter Klasse einzunehmen, in dem die Fensterscheibe ganz war; ein Heizen des Wagens wäre zwecklos gewesen; dabei herrschte eine Kälte von 15° R, und meinen warmen Pelz hatte ich zu Hause gelassen, ich hatte ja gehofft bis zum Dezember, wenn des Winters Strenge erst einsetzt, wieder daheim zu sein.

Nach einer oberflächlichen Zollrevision ging der Zug um 8 Uhr morgens von Brest nach Kowel ab, wo wir am Nachmittag eintrafen. Die Temperatur im Wagen war einigermaßen erträglich, da wir im Abteil 11 Personen und zudem ziemlich zusammengedrückt waren; die dadurch erzielte Raumerwärmung ging allerdings auf Rechnung der Bequemlichkeit und Sauberkeit. Die Mitreisenden, aus deutscher Gefangenschaft zurückkehrende russische Soldaten, waren sehr manierlich; wir gewannen sie noch mehr für uns, als wir ihnen von unseren Mundvorräten zuteilten; es bestätigte sich wieder, daß der Weg zu dem Herzen des Mannes durch den Magen geht. Anfangs waren unsere Bratuschki (Brüderchen) zurückhaltend, doch bald tauten sie auf, erzählten von ihren Erlebnissen in deutscher Gefangenschaft, von ihren Familienverhältnissen daheim, von ihren Sorgen für die nächste Zukunft. Unter diesen Soldaten war eine Tatar (Mohammedaner) aus der Krim, ein netter Bursche, äußerst dienstbeflissen; so besorgte er für uns auf den Stationen, oft mit großer Mühe und diplomatischen Kniffen, heißes Wasser. Er sprach etwas deutsch, das habe er in der Gefangenschaft von seiner Braut, seinem Lieschen, gelernt, er fahre jetzt in seine Heimat, nur um seine 75 Jahre alten Eltern noch einmal zu sehen, dann kehre er aber zu seiner Braut zurück: "Mein Lieschen lasse ich nicht, nein!" Auf meine Frage, warum er denn seine Braut nicht nach Rußland mitgenommen habe. sagte er erregt: "Wenn von uns Tataren jemand eine Andersgläubige heiratet, so werden Mann wie Frau von unsern Fanatikern umgebracht!"

Nachts kamen wir in Rowno an; auf dem Bahnhof sah es nicht so übel aus, als in Brest; auch das Büffet war reichlicher und verschiedenartiger besetzt, — man war in der Ukraina. Wir hielten uns einige Zeit im Wartesaal auf, bestiegen dann den Zug in der guten Meinung, daß er bald in der Richtung nach Kijew abdampfen werde, doch hatte es damit gute Weile. Nach stundenlangem Warten wird plötzlich heftig an unser Abteil geklopft und anbefohlen, sofort den Waggon zu räumen, dieser werde an den Zug des soeben eingetroffenen Generals Petljura angehängt werden. War das fürchterlich aus dem einigermaßen warmen Abteil in einen Wagen mit zertrümmerten Fenstern überzusiedeln und das bei 15° Frost (R). Ich habe schrecklich gefroren, beim Stillsitzen im Waggon noch mehr als beim Herumlaufen im Freien. Und das Ärgerliche dabei war noch: Petljuras Zug fuhr nicht ab, und unser früherer Waggon stand auf demselben Fleck, wo wir ihn verlassen hatten. Als wir so an zwei Stunden gefroren hatten, fragten wir nach keinem Petljura, nach keiner bahnamtlichen Verfügung und begaben uns in den verlassenen Waggon zurück; unser Tatar besorgte heißes Wasser zu Tee, und nach einiger Zeit waren wir wieder durchgewärmt; wir schliefen auch bald ein.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

George W. Neufeld †

(Winkler, Manitoba)

George W. Neufeld wurde den 23. April 1909 bei Horndean, Manitoba geboren. Seine Eltern waren Abraham und Anna Neufeld. Er starb den 25. Januar 1986 in Winkler an einem Krebsleiden. Er war der dritte Sohn von vier Söhnen und zehn Töchtern. Er genoß seine Kindheit und Jugendjahre auf der Farm seiner Eltern.

Er fand Frieden mit Gott in 1929, als er 20 Jahre alt war. In demselben Jahr wurde er getauft und in die M.B.Gemeinde zu Großweide aufgenommen.

Den 1. November 1930 trat er in die Ehe mit Justina Funk, geb. Heidebrecht. Der Herr segnete diese Ehe mit fünf Söhnen und zwei Töchtern. Mit Gottes Hilfe errichteten unsere Eltern ein Heim, wo Liebe und Glaube sich klar zeigten. Familienandacht gehörte zur täglichen Ordnung.

Den 1. November 1980 feierten die Eltern goldene Hochzeit und im November 1985 das 55. Ehejubiläum. Im Jahr 1971 verließen sie die Farm und traten in den Ruhestand. Zuerst wohnten sie in Horndean und dann später in 1974 zogen sie nach Winkler.

Die Reich Gottes Sache und die Gemeinde wurden von Vater sehr hoch geschätzt. Er war ein treuer Tenor-Sänger im Gemeindechor und viele Jahre Leiter der Sonntagschule. In 1950 wurde er als Diakon ordiniert. Später war er Gemeindeleiter in Horndean.

Es betrauern ihn seine liebende Gattin Justina; Jake und Ruth Neufeld, Horndean; Linda und George Buller, Richmond, B.C.; Leonard und Marlene Neufeld, Killarney; Arnie und Trudy Neufeld, Winkler; Alvina Neufeld, Winnipeg; 12 Großtöchter und zwei Urgroßtöchter; zwei Brüder und drei Schwestern, wie auch viele Verwandte und Freunde.

Es gingen ihm im Tode voran seine Eltern, ein Bruder, sieben Schwestern und zwei Söhne: John in 1961, als er 30 Jahre alt war und Herbie im frühen Kindesalter.

Sein Glaube und seine selbstlosen Dienste bleiben für alle, die ihn kannten, ein Ansporn.

Das Begräbnis war Donnerstag, den 30. Januar, 2 Uhr nachmittags in der MB Kirche zu Winkler. Die Leitung hatte unser Pastor, Herb Van Bergen, der da Johannes 14:1-3 las und betete.

Die ganze Versammlung sang das Lied, "O Gott, mein Gott." Ein Trio, bestehend aus Rod und Joyce Neufeld und John Fehr, sang zwei Lieder. Prediger P.W.Martens, hatte die Leichenrede. Sein Text war Hebräer 11:8-10. Das Thema war: Das ewige Heim. Bruder Neufeld hörte einst den Ruf, ein Gotteskind zu werden. Er achtete auf diesen Ruf und übte Gehorsam. Er nahm das Heil an. Im Glauben wandelte er weiter. Er wartete auf ein Heim, von dem Gott Baumeister und Schöpfer ist.

Unser Pastor las das Lebensverzeichnis. Bruder Peter Martens sprach das Schlußgebet. Zur Erinnerung an den Bruder wurden Gideon Bibeln verkauft. Der Bruder wurde auf dem Winkler Friedhof begraben, wo Bruder John Goossen, jetzt Gehilfspastor, diente. Ein Trauermahl folgte. Der Maria Martha Verein und Schwestern aus dem Schwesternverein, zu welchem Schwester Justina gehört, dienten.

Frau J.J.Janzen, Korr

Helene Dyck †

(Friedland, Deutschland)

Helene Dyck (geb. Janzen) wurde am 10.März 1914 auf der Insel Kamp bei Chortitza geboren. Sie war 12 Jahre alt, als der Vater starb und mit 14 Jahren verlor sie ihre Mutter. Sie waren in ihrem Elternhaus 7 Kinder, 2 Kinder starben noch vor dem Tod der Mutter, so daß 5 Geschwister als Waisen zurückblieben. Zur Zeit leben noch 3 in Kanada.

Mit 14 Jahren nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an und wurde durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Am 1. April 1934 trat sie in die Ehe mit Johann Dyck in Schönenberg.

Bis zur Trennung waren sie 10 Jahre und 9 Monate zusammen. Am 9.Dezember 1944 wurden sie durch den 2. Weltkrieg getrennt. Im Jahre 1945 wurde auch sie mit ihren Kindern, wie viele andere Deutsche von den Russen nach dem Gebiet Wologda in eine sehr kalte Gegend verschleppt. Schwere Arbeit, Hunger und Kälte gingen auch an ihr und ihren Kindern nicht vorüber, so daß sie im Jahre 1947 schwellend vor Hunger niederlag und nahe dem Tode war. 3 Kinder wurden in ein Kinderheim genommen und die anderen waren dem Schicksal überlassen. Doch Gottes Plan war mit ihr nicht zu Ende, denn sie war eine betende Mutter und auch die Kinder beteten ehe sie ins Bett gingen, denn die Not war groß und sie suchten Trost bei dem Herrn aller Herren.

Im Jahre 1958 zog sie mit ihren Kindern von der kalten Gegend in

die warme Stadt Kaskelen in der Nähe von Alma-Ata. Auch in Kaskelen litt sie durch leichte Schlagstöße mehrere Jahre an ihrer Gesundheit.

Sie hat die Gnade ihres Heilands Jesu Christi sehr teuer geschätzt. Sie stellte ihr Haus der Gemeinde zur Verfügung, um Gottesdienste und Versammlungen abzuhalten. Sehr oft wurde auch der Hof noch dazu gebraucht und die Fenster wurden geöffnet, daß man auch draußen etwas hören konnte, und das hat sie 17 Jahre lang getan. Es gab Störungen von Seiten der Obrigkeit und Verbote, die Versammlungen in ihrem Haus abzuhalten. Es blieb nicht nur bei den Drohungen. Sie wurde, wie auch die Leitung der Gemeinde, zum Verhör gezogen, wo sie nicht verschont wurde von großen Drohungen, Lästerungen und Geldstrafen, und das mehrere Male. Sie aber diente dem Herrn wie zuvor in Treue und Liebe weiter.

Im Dezember 1977 durfte sie in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen, wo sie sich nach 33 Jahren Trennung mit ihrem Ehegatten traf. Das Zusammensein war kurz, schon im Jahre 1983 erkrankte sie und 1984 wurde festgestellt, daß sie Krebs hatte.

Während der Krankheit war sie die meiste Zeit zu Hause und wurde von ihrem Ehegatten und den Ihrigen gepflegt. Es waren oft schwere Stunden auf dem Krankenbett. Auch hier war sie immer bereit alles zu tragen.

Die Sehnsucht und das Verlangen nach der himmlischen Heimat wurde immer größer. Das zeigte sich bei den Besuchen am Krankenbett, wo manche Besucher auch von ihr gestärkt wurden.

Bis zuletzt blieb sie bei klarem Bewußtsein und am 15. März 1985 starb sie.

Von 7 Kindern sind 2 verstorben und 5 sind zugegen. Sie hinterläßt auch 45 Enkel und 17 Urenkel.

Ihr Wunsch war im Himmel sich mit allen Ihrigen wiederzusehen.

Ihr ganzes Leben beträgt 71 Jahre und 5 Tage.

Die trauernde Familie

Sara Isaak †

(Clearbrook, B.C.)

Die Begäbnisfeier für Sara Isaak fand am 14. Dezember 1986 in der Clearbrook MB Kirche statt. Die Prediger John Klassen und John Unger amtierten. Als Texte stützten die Brüder ihre Ansprachen auf Matthäus 16, 24.25. und Johannes 12, 24.25. Ihr Lieblingspsalm 103 wurde gelesen und ihre Lieblingslieder wurden gesungen unter diesen auch das Lied: "Halt mich fest bei der Hand, o mein Heiland."

Lebenslauf: Sara Issak von Clearbrook, B.C. starb plötzlich am 12. Dezember 1986, gerade einen Monat vor ihrem 80. Geburtstag. Sie wurde 1906 in Dalmeny, Saskatchewan geboren, als Tochter von Peter D. und Katerina Tiessen. Die Kindheit verbrachte sie auf einsamen Farmen, wo sie mit ihren Eltern und zwei Brüdern und einer hingenommenen Schwester um den Lebensunterhalt arbeiteten als Pioniere jener Zeit. Sie hatte H.H. Nikkel als letzten Lehrer in den Jahren, da sie zur Schule ging. Ihr ganzes Leben hindurch hat sie sehr viel gelesen.

Am 28. März 1929 trat sie in die Ehe mit Jacob H. Isaak, der im Jahre 1925 von Rußland nach Kanada gekommen war. Kurze Zeit nach ihrer Hochzeit wurden sie bekehrt, getauft und als Glieder in die MB Gemeinde in Beechy aufgenommen. Ihnen wurden drei Kinder in Saskatchewan geboren.

Im Jahre 1937 zogen sie nach B.C. und machten ihr Heim in Clearbrook, wo ihr viertes Kind geboren wurde. Sie halfen mit am Aufbau der Gemeinde in Clearbrook und dienten auf verschiedener Weise, besonders auch als Diakone in den Jahren von 1952 bis 1979, als Bruder Isaak starb. Schwester Sara fuhr mit ihrem Dienst fort. In besonderer Weise waren ihr die Studenten vom Columbia Bibelinstitut nahe, die in der Nähe wohnten. Sie verkehrte mit ihnen und betete regelmäßig für sie.

Sie hinterläßt ihre vier Kinder: Tena Wiebe von Edmonton; Betty Reimer von Richmond; Alan in Vancouver; John in Edmonton; weiter auch neun Enkel und drei Urenkel. Eine Großtochter und ein Großsohn gingen ihr im Tode voran.

Sie hat ständig um das Seelenheil ihrer Kinder gebetet, und auf ein Wiedersehn im Himmel gewartet.

Frau Tena Wiebe

Katharina Dirksen †

(Vineland, Ontario)

Unsere geliebte Mutter Katharina Dirksen (geb. Duester) wurde am 20. Februar 1885 in Elizabethtal, Ukraine geboren. Hier hat sie ihre ersten Lebensjahre verbracht.

In früher Jugend übergab sie dem Herrn Jesus ihr Leben und nahm ihn als ihren persönlichen Heiland an, wurde getauft, und schloß sich der Allianz-Gemeinde in Elizabethtal an. Durch diese ganzen Jahre blieb sie treu und fest im Glauben an ihren Herrn.

Im Januar 1910 heiratete sie Peter Julius Dirksen. Sieben Kinder wurden ihnen geschenkt, wovon die ältesten drei Söhne ganz jung gestorben sind.

Im Jahre 1926 haben sie die ganz große Entscheidung getroffen, ihre Verwandten und Freunde zurückzulassen, um nach Kanada auszuwandern. Den ersten Winter haben sie in Dalmeny, Saskatchewan verbracht. Im Frühjahr 1927 zogen sie nach Namaka, Alberta, wo sie elf Jahre Farmer waren. Etliche Jahre waren schwer, sie wurden entmutigt von Mißernten, Düre, Hagel und Staubstürmen. Aber unsere Mutter dachte zurück auf diese Jahre als Prüfungen ihres Glaubens. Hier schlossen sie viele bleibende Freundschaften und hatten Anteil am Aufbau einer wachsenden

Gemeinde.

Im Februar 1938 haben sie und andere von der Umgebung, sich entschlossen die Trockenheit Albertas zu verlassen und nach Ontario zu ziehen. In Vineland haben sie sich der Mennoniten Brüdergemeinde angeschlossen, wo Mutter auch Mitglied gewesen ist bis zum Ende. Die Eltern kauften eine Obstfarm, wo sie dreizehn Jahre gefarmt haben, bevor sie in den Ruhestand gegangen sind.

Im Dezember 1963 ist unser Vater gestorben. Die nächsten fünfzehn Jahre wohnte Mutter bei ihren Kindern Tina und Peter Braun. Dieses waren frohe Jahre und sie genoß Besuche von den Kindern, Großkindern und Urgroßkindern, Die letzten sieben Jahre wohnte sie im Tabor Manor in St. Catharines, wo sie die Gemeinschaft anderer ihres Alters geschätzt hat. Besonders liebte sie das Nähen und Handarbeiten mit den anderen Frauen im Heim, und verbrachte damit viele Stunden, um Geschenke für die Familie, Freunde und den Bazaar zu machen.

Im Sommer 1985 wurde Mutter krank und starb ruhig im Schlaf, am frühen Morgen des 9. Dezember 1985. Sie wurde 100 Jahre, 9 Monate und 18 Tage alt.

Sie hinterläßt ihre Kinder Abram und Mary Wiens, Elizabeth Boldt, Peter und Helen Dirksen, Tina und Peter Braun, Jack und Kathy Dirksen, 21 Großkinder und 26 Urgroßkinder.

Wir freuen uns zu wissen, daß sie jetzt in der himmlischen Heimat ist, nach der sie sich schon lange gesehnt hatte, und wo wir sie eines Tages wiedersehen werden.

Die Familie

Maria Anna Koop †

(Clearbrook, B.C.)

Maria Koop wurde am 27. Januar 1986 von ihrem Herrn heimgerufen und am 31. Januar von der Clearbrook MB Kirche aus auf dem Hazelwood Friehof begraben.

Pastor John Klassen leitete die Begräbnisfeier. Zu Beginn der Feier sang die Versammlung das Lied: "Es erglänzt uns von ferne ein Land".

Prediger John Dyck las zur Einleitung Römer 5,1-6 in Englisch und betonte die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zu der Familie Gottes. Nach dieser Einführung las er das Lebensverzeichnis in Deutsch und in Englisch.

Der Frauenchor sang dann ein englisches Lied. Pastor Klassen las Johannes 14,1-6 und unterstrich die Wahrheit, wie Jesus seine Jünger ermahnte, nicht zu sorgen über ihr zukünftiges Heim, denn Er selbst wolle es bereiten, wenn es nicht bereit wäre. Bruder Klassen sprach auch das Schlußgebet.

Mit einer Einladung an alle Gäste, Verwandte und Freunde zu einem Gemeinschaftsmahl nach der Beerdigung, kam die Trauerfeier zum Abschluß.

Nach der Rückkehr und dem darauf folgendem Liebesmahl, wurde Gelegenheit gegeben für Zeugnisse und Erfahrungen. Es folgten Mitteilungen, die von der Hilfsbereitschaft und den Liebesdiensten, die die Schwester an Familie und Freunde erwiesen hatte, zeugten. Bruder John Dyck schloß diesen Teil der Feier mit Gebet.

Lebenslauf:

Maria Koop wurde am 11. November 1914 in Alexanderpol, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abraham und Anna (Unrau) Janzen. Im Jahre 1930 kam die Familie nach Arnaud, Manitoba. Maria arbeitete in Winnipeg und fand Gemeinschaft im Mädchenheim. Hier bekehrte sie sich und wurde von Prediger C.N. Hiebert auf ihren Glauben getauft.

Am 10. Januar 1935 heiratete sie Peter Koop. Sie wohnten eine Zeitlang mit ihren Eltern auf der Farm. Hier wurde ihr erster Sohn Peter geboren. Im November 1936 zogen sie nach Coaldale, Alberta. Hier wurde Henry, ihr zweiter Sohn, geboren. Bald nachdem zogen sie auf eine Farm in Vauxhall, Alberta und schlossen sich der MB Gemeinde an. Mit Gottes Hilfe und Segen durften sie hier farmen. Hier wurden ihnen drei Töchter geboren, Mary Ann, Agnes und Anna. Hier nahm der Herr ihren zweiten Sohn, Henry, durch ein Feuer zu sich.

Im nächsten Frühling zogen unsere Eltern mit vier Kindern nach Mission City, B.C. Hier wuchsen die Kinder heran und erhielten ihre Schulbildung. Die Eltern schlossen sich der Matsqui MB Gemeinde an.

In 1972 traten unsere Eltern in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook, B.C. Im Jahre 1980 erkrankte Mutter. Sie hatte früher einen Schlag erlitten. Im Herbst desselben Jahres zog sie ins Tabor Heim. Hier lebte sie die übrigen Jahre ihres Lebens in Gemeinschaft mit Freunden und Glaubensgenossen, bis der Herr sie am 27. Januar zu sich nahm.

Ihrer in Liebe gedenkend sind ihr Mann Peter D. Koop; ihr Sohn Peter mit Frau Helen; und drei Töchter, Mary Ann, Agnes und Anna. Auch hinterläßt sie 18 Großkinder, drei Urgroßkinder, vier Schwestern, zwei Brüder und viele Verwandte und Freunde.

Die Familie

Der Hammer Gottes

Noch ist die Kraft des Hammers
dem Worte eingesenkt,
daß es voll Wucht bis heute
Granit'ne Felsen sprengt. —
Bollwerke müssen weichen
vor dieser Allgewalt,
solang noch auf der Erde
der Hammer Gottes schallt,
damit zerschlagen werde
der Herzen Felsgestein,
es muß, daß dies geschehe,
der Hammer Gottes sein!
Wer immer ihn darf führen,
behalte guten Mut!
Noch heute ist zu spüren,
was Gottes Hammer tut.
O teures Wort, du Hammer
der Kraft im heißen Streit!
Noch segnet dein Zerschlagen, —
noch ist es heil'ge Zeit!

Luise Hubmer

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(15. Fortsetzung)

"Und dann muß auch noch jemand kommen", stöhnte er auf dem Heimweg. Dieser Jemand kam in schnellem Trab herangefahren. Hendrick drehte mit seinem Gespann halbwegs von der Spur ab, um das andere Gespann vorbeizulassen. Aber kurz bevor der andere Schlitten auf gleicher Höhe mit Hendrick war, wurde er angehalten — genau mitten im Weg. Jetzt erkannte Hendrick Frau Funk. Sie machte ihm mit der Hand ein Zeichen, er solle ganz zur Seite fahren. Hendrick tobte innerlich. "Hüahott", rief er mit unnötiger Heftigkeit und lenkte sein Gespann geradewegs in die eisverkrustete Schneewehe zu seiner Rechten.

Das Gespann war heute ungebärdig. Es zog vor und zurück, dann tat es einen erschrockenen Sprung vorwärts, brach um den Schlitten der Funks herum aus, drehte wieder in den Weg ein und kam knapp hinter dem Schlitten zum Stehen. Die Pferde zitterten, Hendrick aber saß ganz still und hielt die Zügel schlaff in seiner Hand. Er hatte gesehen... in der Schneewehe hatte er gesehen... Hendrick schloß seine Augen und erschauerte.

"*Hier, Jung!*" rief Frau Funk barsch. "Komm und hak mich los. Ich will nicht, daß du auch meine Pferde mit nach Hause nimmst."

Hendrick merkte erst jetzt, daß sich die Leinen verhakt hatten. Er stieg vom Schlitten herunter und versank augenblicklich bis zu den Knien im nassen Schnee.

"*Spod die, spod die!*" rief sie, als Hendrick stehenblieb. Er taumelte und hielt sein Gesicht von jener Stelle abgewandt. "Da ist etwas", sagte er und zeigte mit dem Daumen über seine Schulter.

Ihr Blick folgte der Bewegung, und an ihrer zusammengekniffenen Nase und dem starren Blick konnte er erkennen, daß sie es auch sah. Es war nicht nur ein fürchterlicher Traum. Dort guckte ein Pfeffer-und-Salz-Bart heraus und der mit Schnee gefüllte Kragen eines Schaffellmantels. Das Schweigen schien fort und fort zu dauern. In seinen Ohren brauste ein Dröhnen, daß er meinte, sie müßten platzen.

"Meine Pferde lasse ich hier", sagte Frau Funk schließlich leise. "Ich fahre mit dir nach Hause. Wir brauchen Hilfe."

Alles schien falsch — die Pracht des Sonnenuntergangs, die blauen und purpurnen Schatten auf den weiten weißen Feldern, das unbeschwerte Schreien von David und Tina und Marie, die zu Hause im Hof spielten, und Peter, der über einem offenen Feuer im Wald Rauchwurst briet — er briet Wurst und kochte Kaffee und rief Pa fröhlich zu, er solle zum Essen kommen.

Stolpernd ging Hendrick von zu Hause den Holzweg entlang. Er bewegte sich steif auf hölzernen Beinen und trat dann in die Lichtung ein.

"Fehr ist tot", krächzte er. "Wir fanden ihn im Schnee." Pa ließ seine Axt fallen, und Peter stand starr vor dem Feuer.

"Tot!" Pa sprach wie im Traum. "So ist er nun — tot!"

Im Tod wurden dem einsamen Mann mehr Ehren zuteil als im Leben. Herr Kroeker machte den Sarg. Muttick nähte das Totenhemd. All die Mütter buken Brötchen und Plätzchen. Zum Beerdigungsgottesdienst versammelte sich die ganze Gemeinde in Niessens Kornspeicher. Und nach dem Begräbnis blieben alle zum *Vespa*.

Aber etwas hatte bei dem Beerdigungsgottesdienst auffallend deutlich gefehlt. Hendrick erinnerte sich später, daß es keine Lieder über den Himmel gegeben hatte, kein Wort darüber, Salomon wiederzusehen. Pa und Johan Warkentin sprachen — Pa mit immer wieder versagender Stimme —, und sie redeten darüber, wie kurz und ungewiß das Leben sei, und daß man vorbereitet sein müsse, wenn der Tod kommt.

Dann war das Haus voller Menschen. Die Männer saßen in der guten Stube zusammen und unterhielten sich darüber, wann es Frühling werde und wie bald man in diesem Land mit der Aussaat beginnen könne, und wieviel Morgen Land sie in diesem Jahr umbrechen würden. Die Frauen hielten sich in der Küche auf, trugen das *Vespa* auf, wuschen Tassen ab und sprachen über Kinderkrankheiten.

"Fur eine Erkältung auf der Brust", verkündete Frau Giesbrecht laut, "nimmt man etwas Hafermehl und Zwiebeln und Essig und Waser und kocht das in einer Pfanne. Das gibt einen guten heißen Umschlag."

Die Kinder rannten rein und raus und liefen auch mal zu den Erwachsenen. Die älteren Jungen saßen in der Sonne auf dem Zaun und prahlten mit ihren Pferden. Lisa und Marie, die gerade um die Ecke des Kornspeichers herumkamen, fanden Hendrick, der allein auf der Deichsel eines Schlittens saß.

"Möchtest du essen?" fragten sie.

"Wenn es fertig ist", antwortete er teilnahmslos. Er machte keine Anstalten, aufzustehen. Die Mädchen setzten sich rechts und links neben ihn.

"Glaubst du, daß Fehr dein Buch bei sich hatte — in seiner Tasche vielleicht?" fragte Marie mit köstlichem Erschauern. "Du hättest nachsehen sollen. Aber jetzt haben sie die Kleider fortgeworfen. Die waren ganz steif."

Hendrick schüttelte sich — allein der Gedanke, in jene schneegefüllten Taschen zu gucken —. Marie kostete das aufregende Ereignis so richtig aus. "Und die Beerdigung, sie war anders. Es gab kein Lied vom Himmel —"

"Sei doch ruhig!" rief Hendrick heftig. Er sprang hoch und lief zum Haus. Beim Anblick von Pa, der mit Tränen in den Augen neben *Predja* Warkentin stand, blieb Hendrick augenblicklich stehen. "Ach, es liegt schwer auf meinem Herzen", sagte Pa gerade mit unsicherer Stimme. "Ich habe ihm nicht geholfen, errettet zu werden — ich habe seither nicht geschlafen."

Hendrick zögerte und wollte schon weitergehen. Aber dann ging er geradewegs auf die beiden *Predjas* zu. "Er war es", sagte er kurz.

"Was sagst du?" Pa sah ihn ungehalten an, aber Hendrick machte sich schon nichts mehr daraus. Sein Kinn zitterte. "Er war bekehrt — Fehr", betonte er.

"Kind, woher weißt du das?" Pa legte ihm die Hand auf die Schulter.

Hendrick blickte hinüber zu der Stelle, wo im vergangenen Herbst die Weizenmieten gestanden hatten. Er erinnerte sich an die dunstige Luft und an Fehr, der in einer Miete hockte und von China erzählte und über das Götzenanbeten —

"Sie glauben, Götzen können ihre Sünden fortnehmen. Aber nur Jesus kann das tun...Ich ging dorthin, weil ich suchte — etwas. Ich fand Jesus dort."

Mit schwer atmender Stimme erzählte Hendrick von dem Gespräch. "Warum nur —" Pa sah Warkentin verwundert an, "warum nur sagte er es nicht, wenn er bekehrt war?"

"Das habe ich auch gefragt", bemerkte Hendrick zaghaft.

"Und was sagte er?"

Hendrick wiederholte, was er von der Unterhaltung in Erinnerung behalten hatte. "Und er sah sehr traurig und müde aus, während er sprach", meinte der Junge zum Schluß.

Aber Pa sah aus, als sei ihm eine schwere Last von den Schultern genommen. "Hast du schon gevespert, *Jung?*" fragte er mit normaler Stimme.

"Was ich glaube", meinte Frau Funk ein paar Minuten später — sie beugte sich über Hendricks Schulter zum Tisch und legte noch mehr Brötchen auf eine Platte —, "was ich glaube, ist, daß Fehr vielleicht in seiner Jugend etwas getan hat, was er nicht vergessen konnte. Es bedrückte ihn so sehr, und er konnte es doch nicht bekennen", und sie seufzte schwer. Abrupt verließ Hendrick den Tisch.

"Du hast nichts gegessen", rief Muttick ihm nach.

"Ach, laßt ihn gehen, Schwester Niessen", meinte Frau Funk. "Er und ich, wir haben Fehr gefunden. Das vergessen wir nicht so schnell. Ich kann auch nicht viel essen."

Und sie nahm ihr sechstes Brötchen und biß traurig hinein.

Kapitel 9

Bewegte Zeiten waren im kanadischen Westen angebrochen. Siedler strömten herein, angelockt durch das Versprechen auf Land — einhundertsechzig Morgen fruchtbaren Lehmobden für eine Gebühr von zehn Dollar. Eisenbahnlinien wurden immer weiter nach Norden und Westen geführt, und wo immer die Eisenbahnen hinführten, folgten die Siedler; sie nahmen Land in Besitz, bauten häßliche Städte und träumten großartig davon, daß diese einst blühende Großstädte würden. Und so entwickelte sich jetzt auch eine rasch wachsende politische Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, von der südlichen Hälfte der Nordwest-Territorien zwei neue Provinzen abzutrennen. Und schon im Herbst des Jahres 1904 stand es fest, daß das nächste Jahr die Geburtsstunde von Saskatchewan und Alberta bringen würde. Aber an der Mennonitensiedlung, die zwischen den beiden Armen des mächtigen Saskatchewanflusses eingebettet lag, gingen die politischen Veränderungen fast unbemerkt vorüber. Sechseinhalb Jahre waren vergangen, seit der Wagen der Eisenbahngesellschaft die Niessens und ihre Gruppe in Rosstown abgesetzt hatte. Innerhalb des Familienkreises hatte es natürlich Veränderungen gegeben.

"Ist Nels schon von der Schule zurück?" fragte Muttick an diesem Novemberabend.

"Ach ja. Schon lange."

"Wo bleibt er dann so lange?" Frau Niessen schob ihr Tuch von der heißen Stirn zurück; sie war gerade dabei, Federn aus der Gans zu zupfen, die auf der Schürze über ihrem Schoß lag.

"Ach, das weiß ich nicht," antwortete Marie. Sie stand vor einem kleinen Spiegel und betrachtete selbstgefällig das sich kräuselnde schwarze Haar, das sie in einer Hochfrisur trug. Die Rüsche um ihren Hals saß auch gut; sie bemerkte dies mit zufriedenem Lächeln.

"Marie, aber Marie," sagte Muttick vorwurfsvoll. "Solche Weltlichkeit. Vierzehn bist du erst, und schon denkst du nur an dein Aussehen."

Maries hübscher Mund verzog sich zu einem Schmollen. "Was ist falsch daran, ein bißchen nett aussehen zu wollen?" fragte sie. Muttick seufzte, und ihre Hände zitterten ein wenig, als sie die Gans in den Bottich neben sich legte. Diese Zusammenstöße mit Marie waren jetzt an der Tagesordnung. Ihre Kinder entwuchsen ihr allmählich, sie wurden unverschämt und unfügsam — besonders Hendrick und Marie. Eva nicht so sehr.

In den sechs Jahren, seit die Niessens nach Saskatchewan gekommen waren, hatte Eva eine hohe und stattliche Statur bekommen. Ihre Geischtsfarbe war noch dunkel, aber von sanfter Blässe, die gut zu den ruhigen, klaren, haselnußbraunen Augen paßte. Im Augenblick aber war ihr Blick bekümmert, und sie trat unruhig mit dem Fuß auf, während sie sich über den Herd beugte, um Fleischbällchen zu braten. Die täglichen Meinungsverschiedenheiten bedrückten sie noch mehr als Muttick. Von frühester Kindheit an hatte sie ein besonderes Verlangen nach Frieden.

In diesem Moment hob eine zittrige Baritonstimme draußen mit einem Lied an.

"Mein Schatz ist über dem Ozean, mein Schatz ist über der See . . ." Für einen Mennonitenhaushalt war die Wahl dieses Liedes einfach skandalös, aber diesmal begrüßte Eva es. "Hendrick kommt jetzt", sagte sie erleichert. So wurde das unselige Schweigen im Raum wenigstens gebrochen!

Die Tür wurde heftig aufgestoßen, und Hendrick wankte unter einer riesigen Ladung Brennholz herein. Es krachte in den Holzkasten, Hendrick stand da und staubte sich die Ärmel ab. "Alles ist jetzt fertig, Muttick", berichtete er fröhlich.

Er war hochgewachsen, schlank und schlaksig, und sein etwas stakeliger Gang ließ erkennen, daß er sich noch nicht an seine langen Glieder gewöhnt hatte. Sein Haarschopf war hell wie immer, und eine bisher unbekannte Rücksichtslosigkeit lauerte in seinen lachenden Augen.

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

Kanada — Das schwere Eisenbahnunglück bei Hinton in Alberta, dem 27 Personen zum Opfer fielen, ist nach Angaben von amtlicher Seite der Canadian National Railway, vermutlich auf menschliches Versagen zurückzuführen.

Danach hätte der Frachtzug, der mit einem entgegenkommenden Personenzug in voller Fahrt zusammenstieß, die doppelgleisige Strecke nicht verlassen dürfen, da sowohl das Warnsignal sowie das Stoppsignal auf "Halt" standen. Folgerichtig, sagt man bei der CN, muß die Zugführung des Frachtzuges die Signale übersehen haben. Der überlebende Eisenbahner des Frachtzuges konnte wegen seiner schweren Verletzungen bisher nicht vernommen werden. Die Aufräumungsarbeiten werden noch Tage in Anspruch nehmen. Man hält es für möglich, daß dabei noch mehr Leichen gefunden werden.

Die Katastrophe bei Hinton, zwischen Edmonton und Jasper, ist das fünft-schwerste Zugunglück Kanadas. Am 24. Oktober 1854 kamen bei einem Zusammenstoß eines mit Schotter beladenen Güterzuges mit einem Personenzug bei Chatham, Ontario, 52 Personen ums Leben. Am 29. Juni 1864 wurden 99 Personen getötet, als ein Personenzug mit 458 Passagieren bei St. Hilaire, Quebec, in den Richelieu River stürzte. Und die schwerste Eisenbahnkatastrophe ereignete sich am 3. März 1910, als eine Lawine im Rogers Pass, B.C., einen Zug unter sich begrub, wobei 162 Personen ihr Leben verloren. (Kurier)

* * *

U.S.A. — Die Nasa hält trotz der Katastrophe mit der Raumfähre "Challenger" an ihren Plänen fest, eine Lehrerin als ersten "Normalbürger" in den Weltraum zu schicken. Der amtierende Direktor der US-Weltraumbehörde, William Graham, teilte gestern in Washington mit, daß der 33jährigen Barbara Morgan angeboten werden soll, mit einem Shuttle ins All zu fliegen. Frau Morgan hatte bei der Auswahl für den ersten Lehrer im Weltraum hinter Christa McAuliffe den zweiten Platz belegt. Beide Frauen hatten auch zusammen das Weltraumtraining absolviert. Die neue Kandidatin ist denn auch trotz des Schicksals ihrer Vorgängerin zu diesem Weltraumabenteuer bereit: "Die Schwierigkeiten, die sich aus dem Absturz der letzten Raumfähre ergeben, müssen überwunden werden", und sie wolle dazu ihren Beitrag leisten, sagte die Volkschullehrerin gestern in ihrem Heimatort McCall im US-Bundesstaat Idaho. (Die Welt)

* * *

Südjemen — Der kommunistische Bruderkrieg im Südjemen, dem einzigen marxistisch regierten Land im Mittleren Osten, scheint beendet. Der blutige Bürgerkrieg, währenddessen sowjetische wie westliche Staatsangehörige gemeinsam die Flucht ergriffen, hat angeblich mindestens 42,000 Todesopfer gefordert. Dabei scheint die radikalmoskauhörige Gruppe unterlegen zu sein.

Zum neuen Präsidenten wurde der bisherige Ministerpräsident Haider Adubaker el Attas ausgerufen. Sein Nachfolger als Regierungschef wurde der bisherige stellvertretende Ministerpräsident Jasseen Said No'man. Der Führer des Aufstandes, Ismaili, soll getötet worden sein. Präsident Attas erklärte bei seinem Amtsantritt, die außen- und innenpolitische Linie werde beibehalten. Auch begrüße er Beziehungen zum Westen, habe aber Vorbehalte gegen Verbindungen zu den USA. (Kurier)

* * *

DDR — Mehrere tausend überwiegend junge Menschen haben in Dresden an ökumenischen Friedensgottesdiensten in der katholischen Kathedrale und der evangelischen Kreuzkirche zum Gedenken an die Zerstörung der Stadt durch Bombenangriffe am 13. Februar 1945 teilgenommen.

In der Kreuzkirche besuchten anschließend mehr als 3000 Menschen den Gottesdienst. Dort, wie zuvor schon in der Kathedrale, regte die Vorbereitungsgruppe für die beiden Gottesdienste ein engeres Zusammengehen der verschiedenen Konfessionen an und schlug für 1988 eine "ökumenische Versammlung der Christen in der DDR" vor, die Teil des Prozesses auf dem Weg zu einer ökumenischen Weltkonferenz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Umwelt sein solle.

Wie schon in den Vorjahren gingen viele junge Menschen am späten Abend mit brennenden Kerzen zur Ruine der Frauenkirche. Dort hatte am Nachmittag bereits eine staatlich organisierte "Großkundgebung" stattgefunden, an der einige zehntausend Menschen, vorwiegend aus Betrieben und Institutionen entsandt, teilnahmen. (Die Welt)

* * *

BRD — Unter Hinweis auf den "sittlichen und moralischen Verfall im Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland" hat ein Spätaussiedler-Ehepaar aus der Sowjetunion zwei seiner vierzehn Kinder vom Schulbesuch abgemeldet. Das in Lage bei Detmold lebende Ehepaar kritisiert in einem Schreiben an den Kultusminister vor allem den Einfluß der Evolutionstheorie auf den Sachkundeunterricht , der dazu geführt habe, daß "Gott als der Herr des Universums" nicht mehr vorkomme. Weitere Bedenken äußerte es gegen den Sexualkundeunterricht: "Er ist der gemeinste Angriff auf unseren allerheiligsten Glauben und ziehlt auf Schwamverlust". Dies dürfe man nicht hinnehmen, weil man sonst die Ehrfurcht vor Gott verliere.

Inzwischen haben sich zwei weitere Familien dieser Initiative angeschlossen. Insgesamt würden jetzt sieben Kinder privat unterrichtet, hieß es. Das Schulamt verurteilte die Handlung als "nach der Schulgesetzgebung nicht zulässig". In einem ähnlichen Fall in Siegen wurde Ende 1984 auf "Schulpflichterfüllung" verpflichtet. Ein Familienvater, der ebenfalls aus christlichen Gründen heraus seine sechs Kinder vom Schulbesuch abgemeldet hatte, darf dort nun selbst Unterricht erteilen. (Die Welt)

* * *

Castro entdeckt die Religion wieder

Als das Buch "Fidel und die Religion" im November vergangen Jahres erschien, waren die 600 000 Exemplare innerhalb weniger Tage vergriffen. Die Leute standen Schlange. Nun erwartet die Nation die zweite Auflage.

Das Buch ist mehr als ein Bestseller, es symbolisiert auch einen Wandel im Lande. Die Zeiten der Konfrontation sind zu Ende. Versöhnung kennzeichnet jetzt das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Dieses Verhältnis war viele Jahre schweren Spannungen unterworfen. Die schwierigste Phase war zwischen 1961 und 1977. Sie begann mit der Verstaatlichung der kirchlichen Bildungsstätten und der Ausweisung von ausländischen Priestern. Es folgte die bis heute anhaltende Diskriminierung von Christen an Universitäten und im Berufsleben.

Ein Christ darf nicht der kommunistischen Partei beitreten. Als einzige Publikation erlaubt die Regierung ein zwei bis vier Seiten dünnes Mitteilungsblatt "Christliches Leben". Es gibt nur noch 210 Priester (1960: 800) und 300 Nonnen (1960: 2000).

Ein Gottesdienst-Besuch in einer Kirche im Zentrum Havanas offenbart die traurige Lage. Man sieht etwa 50 Gläubige, die meisten ältere Frauen. Alt ist auch der Priester: Er hat das 76. Lebensjahr bereits vollendet. Ein verstimmtes Harmonium ersetzt die Orgel. Fünf Sänger bilden den bescheidenen Chor.

Weder der Geistliche noch die Gläubigen wollen nach dem Gottesdienst etwas zum Kirchenkonflikt sagen. Der Priester sagt, "Schweigen wir lieber".

Wer aber nicht schweigt, ist Fidel Castro. In einem Gespräch schiebt er alle Schuld auf die Kirche. Der katholische Klerus habe vor der Revolution lediglich den Interessen der Mittelklasse und der Oberschicht gedient. Die Armen seien ignoriert worden. Doch die Katholiken hätten gelernt, und diese Änderung habe zu einem Tauwetter geführt.

Das verbesserte Verhältnis begann im April 1980. Seit diesem Zeitpunkt geht es aufwärts. Damals waren fast 11 000 Kubaner auf das Gelände der peruanischen Botschaft geflohen. Castro ließ dann diese und andere revolutionsmüde Landsleute in die Vereinigten Staaten ausreisen, insgesamt 125 000 Personen.

Der erste direkte Kontakt zwischen der Regierung und der Kirche erfolgte jedoch erst im Januar 1985, als eine Delegation der amerikanischen Bischofskonferenz Havana besuchte. Drei Stunden lang unterhielt man sich. Im September und November trafen sich beide Seiten zu weiteren Diskussionen. Der vierte Dialog soll in den nächsten Wochen folgen. Man kann sich drei Gründe denken, weshalb sich Castro wieder mit der Religion beschäftigt. Er ist ein großer Politiker. Er weiß, daß er davon innenpolitisch profitiert.
Dann wird ihm das auch in der Außenpolitik nützen.Schließlich ist da auch ein persönliches Element.

Der ergraute, fast 60jährige Marxist kommt aus einem christlichen Elternhaus und besuchte Jesuitenschulen in Santiago de Cuba und Havana. Wenn man älter wird, denkt man gewöhnlich öfter an seine Kindheit und Jugend.

Man glaubt, daß Johannes Paul II. im nächsten Jahr eine Reise nach Kuba machen wird.

Castro sagte: "Ich bin davon überzeugt, daß ein Besuch des Papstes positiv für die Kirche, für Kuba und die Dritte Welt wäre."

Den kubanischen Christen bleibt zunächst ein Wunschkatalog: eine Garantie der Religionsfreiheit und eine "neutralere Position" der Partei. Der Widerspruch ist zu groß. "Die Kinder gehen sonntags in die Kirche und hören montags von ihren Lehrern, Gott existiere überhaupt nicht."

Dann würde die Kirche auch gern Zeitschriften und anderes Informationsmaterial veröffentlichen.

Es sind Wünsche. Wir werden die Probleme nicht von heute auf morgen lösen. Der Weg zu einer harmonischen Koexistenz ist noch lang und schwierig, aber es ist Hoffnung. Grenzenlos ist dieser Optimismus allerdings nicht. Fidel Castro läßt sich sicher nicht bekehren: "Er wird wohl ein Marxist bis zu seinem Lebensende bleiben." (Die Welt)

Die Philippinen — Unter nahezu chaotischen Umständen fand in den Philippinen die Präsidentenwahl statt. Im Verlauf von Demonstrationen und Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern von Präsident Ferdinand Marcos und seiner Herausforderin Corazon Aquino wurden bisher 65 Menschen getötet.

Von vielen Seiten des Landes werden Unregelmäßigkeiten bei der Auszählung der Stimmen gemeldet. Nach den ersten Ergebnissen führte Frau Aquino, danach soll es zu Manipulationen gekommen sein, sollen Wahlurnen verschwunden und Computer mutwillig programmiert worden sein. Mehrfach täglich wurden Ergebniszahlen verschiedenster Art bekanntgegeben.

Der Leiter der amerikanischen Beobachter-Gruppe und Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Senator Richard Lugar, erklärte, von "sauberen" Wahlen könne keine Rede sein. Sollten sich die Ergebnisse als betrügerisch herausstellen, würden die Unregelmäßigkeiten folgenschwere Auswirkung auf die Beziehungen zwischen den USA und den Philippinen haben.

* * *

U.S.A. — Lärm kann Streß verursachen, behauptet ein Ohren-, Nase-, und Halsspezialist auf der Universität von Washington in
Seattle. Es kann Menschen nervös machen und zu körperlichen Veränderungen führen, die auf die Dauer gefährlich sein könnten: erhöhter Pulschlag und Blutdruck, Säure im Magen.

* * *

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Segen im Unglück

Albertine Ratgeb war eine überzeugte Christin. Ihr Leben war ein Lobpreis Gottes. Um Gottes Wort zu hören, ließ sie keine Gelegenheit ungenützt vorbeigehen.

Sie arbeitete und wohnte jahrzehntelang im Fabrik- und Wohnquartier außerhalb der Stadt. Kirchliche Verbindung aber pflegte sie mit einer Gemeinde in der Stadt. Weder Spottworte noch Regenwetter vermochten die Treue abzuhalten, allsonntäglich den Predigtgang zu machen. Und jeweils an einem Wochenabend hielt ein Geistlicher in der Stube eines Arbeiters im Fabrikhaus Bibelstunde. Auch an diesen Versammlungen nahm die Glaubende teil. So wurde ihr Glaube an Gottes Macht und Liebe geweckt, gestärkt und gemehrt.

Albertine Ratgeb lebte in äußerst einfachen Verhältnissen. Nur die allernotwendigsten Möbelstücke standen in ihrem Wohnstübchen. Sie lebte von der Hand in den Mund. Von Jahr zu Jahr aber wurde die fleißige Arbeiterin älter. Schon rückte sie gegen die siebzig. Mehr und mehr mußte sie sich mit dem Rücktritt von der Arbeitsstätte befassen. Einige Alte waren schon entlassen worden und machten jüngeren Kräften Platz. Albertine jedoch durfte vorläufig noch bleiben. Aber doch mußte sie ernstlich über ihr künftiges sein im Ruhestand nachdenken. Der Pensionsbetrag würde nicht ausreichen, um eine sorgenlose Existenz zu haben. Was sollte sie, die Vermögungslose, nur unternehmen, um nicht im Alter Angehörigen oder Behörden zur Last zu fallen? Von solchen und ähnlichen Fragen war ihr Herz bewegt. Als Christin aber überließ sie ihre vergangenen, gegenwärtigen und nun erst recht ihre zukünftigen Lebenstage vertrauensvoll dem Vater im Himmel. Sie wagte es, davon zu leben, daß der treue Gott und Heiland für sie da war.

Eines Abends verbreitete sich im Fabrikhaus die Hiobsbotschaft: "Albertine Ratgeb ist verunglückt! Kopfüber fiel sie die steile Fabrikhaustreppe hinunter." Jawohl, ausgerechnet auf dem Weg zur Bibelstunde tat sie im verdunkelten Treppenhaus einen Fehlschritt und kam unglücklich zu Fall. Die Folgen waren: Geringe Kopfverletzungen und ein Knochenbruch beim linken Handgelenk. So wurde Albertine Ratgeb in ihrer Gemeinde zu einem besonderen Gegenstand der Fürbitte. Die Mitverbundenen hätten es gerne gesehen, daß der allmächtige Herr seiner Jüngerin, die auf dem Wege zum Gottesdienst verunfallte, durch seine Gnade wiederum vollste Genesung gewährte. Aber seine Wege sind krumm und doch gerad. Die Kopfwunden waren bald geheilt. Der Knochenbruch aber forderte längere Behandlung. Die durch den Einband steif gewordenen Muskeln und Gelenke wollten und wollten nicht beweglich werden. Und endlich stand fest, daß mit einer vollständigen Heilung nicht zu rechnen sei.

Als ich die Patienten nach Wochen wieder einmal besuchte, zeigte sie mir ein Schreiben von der Unfallversicherung mit folgendem Inhalt: "Die infolge des Unfalls vom 23. Februar d. Jahres erforderlich gewesene ärtzliche Behandlung ist beendigt. Da der Unfall eine Beeinträchtigung Ihrer Erwerbsfähigkeit zurückgelassen hat, haben Sie nach Art. 76 des Gesetzes über Kranken- und Unfallversicherung Anspruch auf eine Invalidenrente. Die Beeinträchtigung Ihrer Arbeitsfähigkeit wird auf 35 Prozent geschätzt. Die monatliche Rente ist je am ersten Tag des Kalendermonats zahlbar."

Klipp und klar erkannten wir in diesem Unfall die göttliche Hand und Antwort auf unsere mancherlei Sorgen und Gebete. Der allmächtige Vater, dem Silber und Gold gehört, sorgte auf solch eigenartige Weise für die alten Tage seines Kindes. Denn unter solchen Umständen war sie, in ihrer genügsamen Art, durchaus in der Lage, zusammen mit dem regelmäßigen Einkommen ihrer Pension sorgenfrei die Zeit des Ruhestandes zu genießen.

So führst du doch recht selig,
Herr, die Deinen,
ja selig und doch meistens
wunderlich.
Wie könntest du es böse mit uns
meinen,
da deine Treu' nicht kann
verleugnen sich?
Die Wege sind oft krum
und doch gerad,
darauf du läßt die Kinder
zu dir gehn;
da pflegt es wunderseltsam
auszuseh'n;
doch triumphiert zuletzt
dein hoher Rat!

—Hans Christen

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....